

Liturgien in der Bibel

Die Bibel im Gottesdienst

Liturgische Stolpersteine

222_ Immer wieder sonntags – Bibel und Liturgie





Dieter Bauer
Redaktion
Bibel heute

Bibel heute
Heft 2/2020
56. Jahrgang

Zeitschrift des Katholischen
Bibelwerks e.V. Stuttgart,
des Österreichischen Katholischen
Bibelwerks und des Schweizerischen
Katholischen Bibelwerks, Zürich

Schriftleitung: Direktorin
Dr. Katrin Brockmüller
Redaktion: Dieter Bauer (ver-
antw.), Dr. Bettina Wellmann
Redaktionskreis: Claudio
Ettl, Eva Puschautz, Dr. Thomas
Markus Meier, Markus Röntgen,
Wiltrud Rösch-Metzler,
Dr. Uta Zwingenberger
Gestaltung: Andrea Burk/
solutioncube, Reutlingen
Verlag: Katholisches Bibel-
werk e.V., Deckerstraße 39,
70372 Stuttgart, Tel. 0711/6192050,
Telefax 0711/6192077,
E-Mail: bibelinfo@bibelwerk.de
www.bibelwerk.de
Druck: Druckerei Holzmann,
Bad Wörishofen

Gedruckt auf umweltfreundlichem
und chlorfrei gebleichtem Papier

Bezugspreis: Der Bezugspreis
für 2020 beträgt 40 Euro (ermä-
ßigt 25 Euro), bei zusätzlichem
Bezug von „Bibel und Kirche“
60 Euro (ermäßigt 35 Euro). Für
Mitglieder des Katholischen Bi-
belwerks e.V. ist der Bezugspreis
im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Erscheinungsweise:
viermal jährlich
Kündigung nur zum Jahresende
Konten: Postbank Stuttgart,
IBAN DE62 6001 0070 0027
398709, BIC PBNKDEFF
Liga Stuttgart, IBAN DE94 7509
0300 0006 451551,

Wo kommt die Bibel in einem Sonntagsgottesdienst vor? Eine erste spontane Antwort scheint einfach: Wenn Texte der Bibel vom Ambo aus vorgelesen werden. Das ist richtig und doch auch wieder nicht so ganz: Das Buch Bibel kommt da nämlich nicht vor. Die Texte werden vorgelesen aus sogenannten „Lektionaren“ bzw. „Evangeliiaren“, in denen die Bibel natürlich nur bruchstückhaft vorhanden ist. Eine Vollbibel wird man in den meisten Gottesdienststräumen vergeblich suchen.

Die Muttersprache der Liturgie

Legt man den Begriff „Bibel“ aber etwas großzügiger aus, dann trifft man in einem Sonntagsgottesdienst auf eine wahre Fülle biblischer Bezüge: Die allermeisten Kirchenlieder, die von der Gottesdienstgemeinde gesungen werden, sind biblisch geerdet. Die immer gleich bleibenden Hymnen des Gottesdienstes wie *Kyrie*, *Gloria*, *Sanctus* sind wortwörtlich aus Bibelziten zusammengestellt. Und selbst wenn die Gemeinde das „Lamm Gottes“ oder das „Herr, ich bin nicht würdig“ spricht, zitiert sie mehr oder weniger aus der Bibel. So gesehen erweist sich die Sprache der Bibel geradezu als „Muttersprache“ der Liturgie.

Die Bibel als Buch der Liturgie

Aber die Bibel liefert nicht nur Texte für die Liturgie, sie ist auch selbst ein Buch der Liturgie. Wie *Egbert Ballhorn* in seinem einleitenden Beitrag zeigt, hat das Volk Israel seine Gotteserfahrungen nicht nur niedergeschrieben, sondern vor allem auch dadurch erinnert, dass sie liturgisch gefeiert wurden: beginnend beim Pessach des Auszugs aus Ägypten bis hin zur feierlichen Verlesung der Tora nach der Rückkehr aus dem Exil. Liturgische Anweisungen sollen garantieren, dass von dieser Befreiungserfahrung nichts verloren geht.

Wortgottesdienst und Eucharistie

So erinnert sich das alttestamentliche Gottesvolk nicht nur bis heute in der Pessachliturgie an den Gott, der die Freiheit seines Volkes will. Auch Christinnen und Christen feiern bis heute ein Mahl in Erinnerung an das Pessachmahl, mit dem Jesus von seinen Freundinnen und Freunden Abschied nahm. Sie feiern es „zu seinem Gedächtnis“.

In einer sonntäglichen Eucharistiefeier kommt also beides zusammen: Das Wort Gottes erinnert an den Weg, den Gott bereits mit seinem Volk gegangen ist, macht aber auch die vielfältigen Erfahrungen präsent, die Menschen schon mit ihm gemacht haben. In der Feier der Eucharistie, dem gemeinsamen Mahl, findet diese Gottesbeziehung dann lebendigen Ausdruck.

„Stolpersteine“

Natürlich ist die Liturgie, wie wir sie heute am Sonntag feiern, über die Jahrhunderte gewachsen und immer wieder verändert worden. Wenn Liturgie heute noch Menschen ansprechen und gerecht werden soll, muss sie immer wieder auf den Prüfstand gestellt werden. Und nicht alles ist gut, nur weil es „immer so war“ – was im Übrigen so auch nicht stimmt. In diesem „Bibel heute“ haben wir deshalb ein paar „Stolpersteine“ herausgegriffen, die vielleicht dem einen oder der anderen Mühe bereiten im Gottesdienst. Oft hilft schon eine gute Erklärung. Manchmal allerdings muss man auch eine Veränderung wagen.

In dieser Spannung zwischen Bewahren und Verändern findet jedes menschliche Leben statt. „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“, hat es Wolf Biermann einmal formuliert.

Ich wünsche Ihnen jedenfalls viel Freude und zahlreiche Entdeckungen in diesem Heft!

Ihr Dieter Bauer



222_ Immer wieder sonntags – Bibel und Liturgie

Einblick

4 **Biblisches in der Liturgie**

BibelText

6 **Freiheit, die man schmecken kann** Liturgie in der Bibel – Liturgie der Bibel

Zum Thema

10 **» Ehre sei Gott in der Höhe «** Wie biblisch ist die Liturgie?

Ein liturgischer Stolperstein

13 **Heilig, heilig, heilig, ...**

Nachgedacht

14 **Verehren statt hinhören?** Liturgie als Gefahrenzone für die Bibel

Aktuell

16 **Wenn die Liturgie ausfällt ...** Fastenzeit ganz anders

18 **In der Mitte**

Ein liturgischer Stolperstein

20 **Wort des lebendigen Gottes?**

Ein liturgischer Stolperstein

21 **Herr, ich bin nicht würdig?**

Zwischenruf

22 **Mehr Sensibilität für die Bibel im Gottesdienst**

Ein liturgischer Stolperstein

24 **Brot des Lebens = Leib Christi?**

Ganz praktisch

25 **» Die Bibel gehört zum Volk «** Das Wort Gottes besser hörbar machen

BibelProjekt

28 **Wenn Laien zu Wort kommen ...** Entstehung, Geschichte und Perspektiven eines außergewöhnlichen Ehrenamtes

Das besondere Bild

30 **Das Abendmahl nach Milo Rau**

Praxisteil

32 **Endlich offiziell: der Bibelsonntag!**

34 **Forum**

Leserbriefe/Quellenhinweise

35 **Mitgliederforum**

Biblisches in der Liturgie

Kyrie

„HERR, ERBARME DICH ...“

... ruft eine kanaanäische Frau, deren Tochter von einem Dämon gequält wird (Matthäus 15,22). Sie überzeugt Jesus davon, dass er nicht nur „zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“ (Matthäus 10,6) gesandt ist.

„HERR, ICH BIN NICHT WÜRDIG, ...“

... dass du unter mein Dach einkehrst; aber sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund!“, sagt der Hauptmann von Kafarnaum zu Jesus, als er ihn bittet, seinen Diener zu heilen (Matthäus 8,8).

„EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE ...“

... ruft „ein großes himmlisches Heer“, nachdem ein „Engel des Herrn“ den Hirten die frohe Botschaft von der Geburt des Retters in Betlehem verkündet hat (Lukas 2,14).

Gloria

„SEHT DAS LAMM GOTTES, ...“

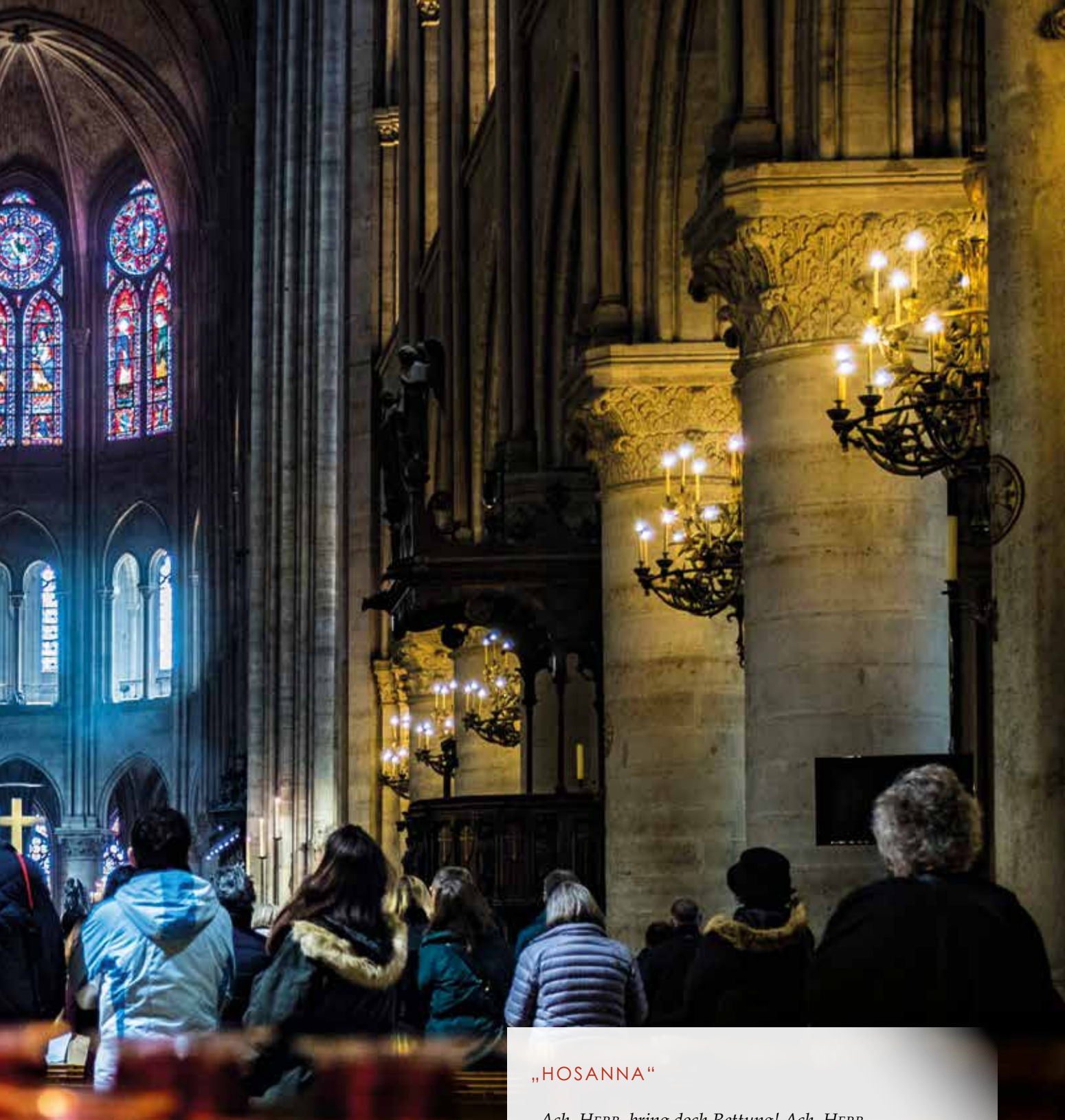
... das die Sünde der Welt hinwegnimmt“, ruft der Täufer Johannes in Betanien am Jordan, als er Jesus auf sich zukommen sieht (Johannes 1,29). „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“, sagt Jesus seinen Jüngern zum Abschied (Johannes 14,27).

„HEILIG, HEILIG, HEILIG ...“

... rufen die Serafim einander zu, die der Prophet Jesaja in einer Vision des Thronsaals Gottes sieht (Jesaja 6,3). Dieselben Worte hört der Seher Johannes in seiner Himmelsvision von den vier Tieren, die um den Thron Gottes versammelt sind (Offenbarung 4,8).

Sanctus

Agnus Dei



„HALLELUJA ...“

... rufen Beterinnen und Beter 75mal in den Psalmen: „Lobet Gott“. 113mal insgesamt erklingt dieses Gotteslob im Alten Testament, aber auch 4mal in der Offenbarung des Johannes, wo eine „große Schar im Himmel“ dieses Lob erschallen lässt (Offenbarung 19).

„HOSANNA“

„Ach, HERR, bring doch Rettung! Ach, HERR, gib doch Gelingen!“, heißt es in Psalm 118,25. Dieser Ruf Hosanna (= „bring doch Rettung“) erklingt in allen vier Evangelien beim Einzug des erhofften „Retters“ Jesus in Jerusalem.



Freiheit, die man schmecken kann

Die Bibel wird nicht nur in der Liturgie verwendet, sie selbst begründet Liturgie. Immer wieder heben biblische Texte darauf ab, dass es beim Erzählten nicht nur um ein vergangenes Geschehen geht, sondern vor allem um ein für heute relevantes. Im gemeinsamen Hören auf das Wort Gottes und im Feiern des Gehörten geschieht Liturgie – bereits in der Bibel selbst.


An seinem letzten Lebenstag versammelt Mose das Volk Israel auf einer Ebene östlich des Jordan. Vierzig Jahre Wüstenzug sind an ihr lang ersehntes Ende gekommen. Endlich wird das Volk in das Land der Verheißung einziehen und in Freiheit leben können, von fruchtbarem Land leben können und nie wieder fremden Königen und Göttern dienen müssen. Mose weiß, dass er selbst nicht mit in dieses Land einziehen wird, er wird sterben, und das Volk wird ohne ihn hinüberziehen. Als sein großes Vermächtnis ruft er das Volk zusammen, blickt zurück auf die Geschichte der Befreiung und ruft allen die Weisung Gottes ins Gedächtnis, die Tora, die Gott seinem Volk am Sinai gegeben hat und auf die er es verpflichtet. Mit diesen Worten ist Israel gerüstet für das Le-

ben in Freiheit: Gott hat euch aus allen Zwängen herausgeholt, lebt im Bewusstsein der von ihm geschenkten Freiheit, vergesst euren Befreier nicht, haltet die Gebote, tut jetzt niemand anderem Zwänge an, kümmert euch um einander und die Armen.

Diese Szene ist der Abschluss der gesamten Tora, sie stellt gewissermaßen das „Bühnenbild“ des Buches Deuteronomium dar, dessen gesamter Inhalt die Mosepredigt über die Weisung Gottes vom Sinai ist.

Für eine neue Generation

In dieser Rede steht u. a. ein bemerkenswerter Satz. Ganz wörtlich lautet er: „Nicht mit unseren Vätern (und Müttern) hat der HERR diesen Bund



*„Nicht mit unseren Vätern (und Müttern)
hat der HERR diesen Bund geschlossen,
sondern mit uns: wir, diese, hier, heute,
wir alle, Lebendige.“*

DEUTERONOMIUM 5,3

geschlossen, sondern mit uns: wir, diese, hier, heute, wir alle, Lebendige“ (Dtn 5,3).

Auch wenn die damalige Generation, die Auszugsgeneration, mit eigenen Füßen am Fuß des Berges stand und mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört hat, ist sie nicht der Träger des Bundes. Das bezieht sich zum einen auf einen Generationenwechsel:

Diejenigen, die ursprünglich mit Mose ausgezogen sind, haben den Neuanfang nicht mehr erlebt. Erst eine neue Generation, die in der Wüste herangewachsen ist, erlebt die Erfüllung der Sehnsüchte ihrer Mütter und Väter und kann die Bundesverpflichtung annehmen. Verkürzt ausgedrückt: Nicht die Augenzeugenschaft ist das Entscheidende, sondern die Ohrenzeugenschaft. Mit einigen wenigen Aussagen werden die Umstehenden einfach in die Heilsereignisse der Vergangenheit einbezogen, und vierzig Jahre der Wüstenwanderung verschwinden in einem Nu. Ihr seid es! Alle sind eingeschlossen. Es ist heute!

Der Text des Deuteronomiums reicht aber auch über sich selbst hinaus. Das „Ihr“ der Anrede durch Mose stellt nicht nur einen Bericht über ein vergangenes Ereignis dar. Wer auf die Moserede hört und sich auf die darin vorgestellten Toragebote einlässt, dem gilt der Bund Gottes. Diese Möglichkeit steht nicht allein den Hörenden in der damaligen Erzählsituation zur Ver-

fügung, sondern allen folgenden Generationen, die den Wortlaut der Moserede vernehmen, also allen Mitgliedern des Gottesvolkes, denen die Worte zu Ohren kommen. Dass die intensive Anredeform des Textes alle jeweiligen Hörerinnen und Hörer ergreift, geht also ganz und gar nicht an seiner Stoßrichtung vorbei! Die Worte des Mose ereignen sich bei jeder Verlesung des Textes aufs Neue, sprechen die Hörenden an und fordern sie zur eigenen Entscheidung heraus: „Das von damals ist jetzt Gegenwart“, und, wenn man die konkrete Situation des Textes aufnimmt: „es kann jetzt mehr und intensiver Gegenwart werden, als es das in der Vergangenheit war“.

Am Ende spricht Israel ein großes Amen der Zustimmung (Dtn 27), und das ist nicht nur ein frommer Wunsch „das soll so sein“, sondern eine feierliche Selbstverpflichtung: Ja, so wollen wir leben.

Die Urszene gefeierter Liturgie

Wird das Volk sich auf Dauer daran halten? Der weitere Verlauf der Geschichte zeigt, dass die Tora in Vergessenheit gerät. Und immer wieder braucht es Propheten und schriftgelehrte Weise, die nicht nur die Gottesidee, sondern auch ganz konkret den Text der Gottesweisung in das Gedächtnis des Volkes rufen. So geschieht es beispielsweise durch den Schreiber und Priester Esra, der nach dem



Ende des Exils das Volk in Jerusalem zusammenruft und ihm vom frühen Morgen bis zum Mittag das ganze Buch der Tora vorliest und abschnittsweise auslegt (Neh 8). Und wieder antwortet das Volk mit dem „Amen“, aber es weint auch, als es die Worte hört. Man kann das so deuten, dass die Leute gut zugehört haben und die Verpflichtung ermaßen konnten, die daraus erwächst. Echtes Hören bleibt nicht folgenlos. Esra weiß, was zu tun ist. „Heute ist ein heiliger Tag dem HERRN, unserem Gott. Trauert nicht und weint nicht! ... Geht, esst Festspeisen und trinkt süße Getränke, gebt einen Anteil denen, die nichts haben, denn heilig ist der Tag unserem Herrn. Seid nicht bekümmert, denn die Freude am HERRN ist unsere Stärke“ (Neh 8,9-10). „Und das ganze Volk ging um zu essen und zu trinken und zu geben, und sie feierten ein großes Freudenfest, denn sie hatten die Worte verstanden, die ihnen kundgetan wurden“ (Neh 8,12).

Diese Schilderung im Buch Nehemia kann man als Urszene gefeierter Liturgie ansehen: eine Versammlung des Volkes vor Gott, Verkündigung und Auslegung der Schrift, aber eben auch Feier und in deren Kontext die Wahrnehmung sozialer Verantwortung. Aus der Feier folgen Freude und

Verstehen und ein verändertes Leben. Schön an Nehemia 8 ist auch, dass das verkündete Gotteswort um ein leibliches Zeichen ergänzt wird: Ein gemeinsames Mahl, das das Gesagte leibhaftig erfahrbar macht. Auch hierzu gibt es eine Spur, die sich durch die gesamte Bibel zieht.

Schon beim Auszug aus Ägypten geht es um ein gemeinsames Mahl, das als Sakrament der Rettung gefeiert wird. Bemerkenswert ist, dass das Volk Israel nicht einfach Jahr um Jahr ein festliches Mahl zur Erinnerung an das Exodusereignis feiert, sondern dass Mose bereits die erste Pessachfeier als Modell für zukünftige Feiern vorschreibt: „Und dieser Tag soll euch ein Gedächtnis sein, feiert ihn als Feier für den HERRN, als ewige Satzung für eure (künftigen) Generationen sollt ihr feiern!“ Feiern als Ritual, Feiern für die Zukunft, Feiern zur Überbrückung aller Generationen! Liturgie heißt immer wieder Vergegenwärtigung der Heilstaten Gottes. Wer aus der geschenkten Erlösung und Freiheit lebt, der vergisst nicht, und so eröffnet sich Zukunft. In der Pessachfeier heißt das ganz konkret: Eine Feier, die sich von Generation zu Generation fortpflanzt, Freiheit, die man schmecken kann.

Im Gefolge der Pessachliturgie

Wenn Jesus vor seinem Tod mit seinen Jüngern Abendmahl feiert, dann steht das im Gefolge der Pessachfeier. Dabei geht es nicht nur um ein zeitliches Zusammentreffen der Pessachfeier mit seinem Leiden und Sterben. Vielmehr ist das Festgeheimnis von Pessach der Grund, weshalb Jesus sehenden Auges in seine Passion gehen konnte: Er vertraute seinem Vater, dem Gott Israels, der stärker ist als jede menschliche Todesmacht und der dort Leben schafft, wo Menschen sich das nicht mehr vorstellen können. Pessach ist eine Liturgie der Erinnerung und der Zukunftserwartung. Gott rettet – das wird gefeiert und im Gedächtnis behalten. Und so wird die Gedächtnisfeier des letzten Abendmahls zur sonntäglichen Eucharistiefeier der Christinnen und Christen, zum Rückblick auf Vergangenes und zur Erwartung der eigenen Rettung aus dem Tod. Sie erzählen, was Jesus getan hat, sie zitieren seine Worte, und sie feiern das Ritual, das er gestiftet hat. Auch Paulus spinnt diesen Faden fort: „Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Becher trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn – bis er kommt“ (1 Kor 11,26). Die Feier der Eucharistie stellt ein ununterbrochenes Band dar, das vom Auszugspessach Israels über das Abendmahl in die Gegenwart reicht und auf die Zukunft ausgerichtet ist. Und immer entsteht bei der Feier der Liturgie und in der Befolgung der biblischen Festvorschriften und im Verlesen der biblischen Texte ein „heute“.

Ein Buch der Liturgie – zum Gebrauch

Es gibt eine lange Verstehenstradition, die Texte der Bibel als „Geschichte“ und als „Geschichten“ zu verstehen und auszulegen. Die Bibel als Buch und Zeugnis der Vergangenheit oder als Sammlung erbaulicher Erzählungen. Das umfasst jedoch nur *einen* Aspekt dieses vielgestaltigen Buches.

Ein weiterer Aspekt ist, dass dieses Buch von vornherein darauf abzielt, Glaubensgemeinschaft(en) zu begründen: das Volk Israel im Alten Testament und die Kirche im Neuen Testament. „Die Heilige Schrift steht ja in fortwährendem Dialog mit den Glaubensgemeinschaften: sie ist ja aus ihren Glaubenstraditionen hervorgegangen. Ihre Texte haben sich in der Beziehung zu diesen Traditionen entwickelt und andererseits zu ihrer Entwicklung beigetragen“ – so stellt es die Päpstliche Bibelkommission dar. Die Bibel spricht davon, wie Gott sein Volk erwählt und konstituiert. Und zugleich ereignet sich die Erbauung des Volkes, indem die Bibel im Gottesdienst verlesen wird. Das Buch berichtet nicht nur von etwas, es bewirkt auch, wovon es spricht.

Bezogen auf Liturgie heißt das: In der Bibel sind nicht nur, neben vielen anderen Erzählungen und Textgattungen, Spuren von Liturgien enthalten, sie ist selbst ganz und gar als Buch der Liturgie verfasst: zum Gebrauch. Das bedeutet auch: Was in ihr geschrieben steht, wird bei jeder neuen Lektüre im Gottesdienst Wirklichkeit.

Egbert Ballhorn ist Professor für Exegese und Theologie des Alten Testaments an der TU Dortmund.

„Und als er das Buch zugerollt hatte, gab er es dem Diener zurück, setzte sich, und aller Augen waren in der Synagoge auf ihn gerichtet. Er aber begann zu ihnen zu reden: Heute ist diese Schrift erfüllt – in euren Ohren!“ LUKAS 4,20-21

»Ehre sei Gott in der Höhe«

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Katholiken zur „häufigen Lesung der Heiligen Schrift“ ermahnt. Und als erste Möglichkeit, mit der Bibel vertraut zu werden, nannten die Konzilsväter die „mit göttlichen Worten gesättigte heilige Liturgie“. Wie biblisch ist unsere Liturgie?

Macht man sich auf die Suche nach biblischen Inhalten in gottesdienstlichen Feiern, so entdeckt man, dass die Bibel nicht nur dann vorkommt, wenn explizit vom Ambo her aus ihr gelesen wird, sondern dass fast alle liturgischen Texte von ihr inspiriert sind. Auch Riten und Gesten werden nur durch die Bibel verständlich. Und was oft vergessen wird: Auch die Lieder in der Eucharistiefeyer sind zum großen Teil durch und durch biblisch.

Die Lieder im Gottesdienst

Schaut man sich die Stellen im Gottesdienst an, an denen die Gemeinde singt, so sind das zunächst der Gesang zum Einzug, der Antwortpsalm, das Halleluja bzw. der Ruf vor dem Evangelium, die Gesänge zur Gabenbereitung und zur Kommunion, evtl. auch ein Dank- oder Schlusslied. Bis zur Liturgiereform stammten alle diese Gesänge als wörtliche Zitate fast ausnahmslos aus der Bibel, meist aus den Psalmen. Diese lateinischen gregorianischen Gesänge wurden im deutschsprachigen Raum nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil meist durch Lieder in der Volkssprache ersetzt und umfassen die gesamte deutschsprachige Kirchenliedtradition vom Mittelalter bis zum Neuen Geistlichen Lied. Was aber fast alle diese Lieder gemeinsam haben, sind ihre biblischen Wurzeln. Es lohnt sich, solche Liedtexte einmal genauer nach den biblischen Texten und Bildern zu befragen, von denen sich die Dichterinnen und Dichter inspirieren ließen.

Neben diesen Liedern gibt es aber auch noch Gesänge, die textlich immer gleich sind: das Kyrie, das Gloria, das Credo, das Sanctus und das Agnus Dei. Bei diesen Gesängen ist es nicht immer einfach, die direkten biblischen Bezüge zu entdecken. Sie sind im Laufe der Jahrhunderte gedichtet und immer wieder umformuliert worden, sind also textliche Neuschöpfungen. Trotzdem gilt auch für sie, sofern sie nicht sowieso schon eine Zusammenstellung verschiedener biblischer Zitate sind, dass sie unter „dem Anhauch und Antrieb“ der Heiligen Schrift entstanden sind. Diesen Gesängen möchte ich im Folgenden nachgehen – mit Ausnahme des *Credo*, das den Rahmen dieses Beitrags wohl sprengen würde:

Kyrie eleison – „Herr, erbarme dich“

Das *Kyrie eleison* stammt wohl ursprünglich aus dem kaiserlichen Zeremoniell und stellte längst vor Christus den Huldigungsruf an eine Gottheit oder einen Herrscher dar. Die Christinnen und Christen konnten diesen Ruf aber problemlos übernehmen, kannten sie doch die vielen Psalmen, in denen Gottes Gnade, Huld und Barmherzigkeit angerufen wird, und zwar in der griechischen Übersetzung mit genau demselben Wort, das heute noch allen Gottesdienstteilnehmenden vertraut ist: *eleison* („Erbarme dich“). Natürlich war ihnen auch der Titel des *kyrios* für Christus geläufig. Fast wörtlich findet sich schließlich das *Kyrie eleison* in den Evangelien. So ruft z. B. die kanaanäische Frau Jesus zu: *eleison me, kyrie* (Mt 15,22).

Gloria in excelsis Gloria in excelsis Deo Gloria in excelsis



Gloria – „Ehre sei Gott“

Wie für kaum eine andere Dichtung gilt für das *Gloria*, dass es „mit göttlichen Worten gesättigt“ ist. Zurückgehend auf früheste christliche Zeit, kommt der Hymnus bereits im vierten Jahrhundert in der abendländischen Eucharistiefeier vor, wenn auch zunächst nur einmal im Jahr. Schon die ersten Zeilen zitieren die Bibel und lassen die Gemeinde in den Gesang der Engel bei der Geburt Jesu nach Lukas einstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade“ (Lk 2,14). Hier sei nur kurz er-

wähnt, dass sich der Engelsgesang wiederum wesentlicher alttestamentlicher Bilder bedient, wie der *kabod* („Herrlichkeit“) Gottes und seines *shalom* („Friede“).

Die nächsten Zeilen beschreiben den Menschen, der Gott lobt, preist, anbetet, rühmt und ihm dankt. Die Schrift ist voll von Belegen für dieses Tun des Menschen vor Gott. Es folgen Anrufungen Gottes, die sich allesamt auch in der Bibel finden: Herr und Gott, König des Himmels, Vater, Herrscher über das All. Aber auch Christus wird angerufen als: Herr, eingeborener Sohn, Christus,

Lamm Gottes, Sohn des Vaters. War es im Johannevangelium Johannes der Täufer, der den Menschen zurief: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!“ (Joh 1,29), so macht nun die christliche Gemeinde im Hymnus einen Lobpreis Christi daraus: „Du nimmst hinweg die Sünde der Welt.“ Wir haben schon gesehen, dass die Bitte um Barmherzigkeit („Erbarme dich unser“) immer wieder in der Bibel vorkommt, ebenso die Bitte um die Erhöhung des Gebets („Nimm an unser Gebet“). Es folgen weitere Anrufungen Christi: der zur Rechten des Vaters sitzt, der Heilige. Und mit dem zweimaligen „du allein“ klingen u. a. Kolosser 2,9 und Offenbarung 15,4 an. Die Bezeichnung Christi als der „Höchste“ findet sich zwar wörtlich nirgendwo in der Bibel, steht aber nicht zuletzt in der Logik des Philipperhymnus (vgl. Phil 2,9). Schließlich endet das *Gloria* mit einem Zitat aus eben diesem Philipperhymnus (Phil 2,11).

Trotz der vielen biblischen Bezüge, von denen hier nur einige wenige genannt wurden, ist das *Gloria* kein Flickenteppich aus Schriftzitate, sondern etwas Neues und Eigenes, angewandt auf die Situation der Gemeinde, die Gottesdienst feiert.

Sanctus – „Heilig, heilig, heilig“

Ebenfalls etwas Neues durch die Zusammenstellung verschiedener biblischer Zitate wurde im *Sanctus* geschaffen. Dieses beginnt zunächst mit der Übernahme des Heiligrufs der Serafim vor dem Thron Gottes in der Berufungsvision des Jesaja (6,3; vgl. auch Offb 4,8). Mit diesen Worten tritt die Gemeinde vor den heiligen Gott, den Herrn aller Mächte und Gewalten, von dessen Herrlichkeit Himmel und Erde erfüllt sind. Mit einem Zitat aus Psalm 118 wird diesem Gott gehuldigt, gleichzeitig um seine Hilfe gefleht (*Hosanna = hoschia na*: „Hilf doch!“) und der gepriesen, der im Namen Gottes kommt: Jesus Christus. Es ist faszinierend, wie diese biblischen Zitate so

kombiniert sind, dass sie einerseits den Blick auf die unendliche unfassbare Größe Gottes lenken und von da auf den Altar, wo dieser Gott in Christus nun in den flüchtigen Gestalten von Brot und Wein in die Gemeinde kommt.

Agnus Dei – Lamm Gottes

Der Gesang der Brotbrechung übernimmt wieder die Aussage Johannes des Täufers nach Johannes 1,29, macht aber daraus, wie schon im *Gloria*, eine Anrufung Christi durch die Gemeinde, auf die wiederum mit der Bitte um Erbarmen geantwortet wird. Diese Anrufung wird dreimal wiederholt. Bei der letzten lautet die Antwort „Gib uns deinen Frieden“. Dies ist zwar wörtlich so in der Bibel nicht zu finden, hat aber ihre Grundlage u. a. in der Zusage Jesu in den Abschiedsreden: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14, 27.)

Biblische Texte werden aktuell

Ich hoffe, es ist klar geworden, dass es sich bei diesen liturgischen Gesängen nicht einfach nur um eine Anhäufung biblischer Zitate handelt. Vielmehr aktualisieren diese Gesänge die biblische Botschaft für heute. So wird zum Beispiel im *Sanctus* nicht erzählt, was Jesaja bei seiner Berufung erlebte, sondern die feiernde Versammlung tritt selbst vor den Thron Gottes. Der Liturgiker Angelus Häussling nannte dies „zitierende Rollenübernahme“, in der nicht Vergangenenem gedacht wird, sondern im Augenblick Relevantes „re-zitiert“ (Gunda Brüske) und gesungen wird. Je mehr die Feiernden um die biblischen Quellen ihres Betens und Singens wissen, desto mehr kann sich die versammelte Gemeinde dessen bewusst werden, was sie tut, wenn sie Gottesdienst feiert.

Martin Conrad ist Mitarbeiter am Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Fribourg (CH).



Heilig, heilig, heilig,

...

„Heilig, heilig, heilig ...“, vermutlich seit dem 6. Jahrhundert gehört das Sanctus zur christlichen Liturgie. Der Text ist sehr vertraut, aber kaum jemandem ist der Zusammenhang bewusst, in dem dieses Gebet in der Bibel vorkommt.

Es ist der Prophet Jesaja, der die ersten Sätze des *Sanctus* hört (Jesaja 6). Und Jesaja hört nicht nur, er sieht auch etwas: Gott selbst sitzt auf seinem Thron und ist von Serafim umgeben. Diese Engelwesen rufen einander zu: „*Heilig, heilig, heilig, ...*“ Die Serafim, der Prophet, Leserinnen und Leser des Bibeltextes und alle, die das *Sanctus* während der Eucharistiefeier sprechen, „schauen“ wie der Prophet Gott selbst. Diese Gegenwart Gottes sprengt dabei jede räumliche Begrenzung. Alles, Himmel und Erde, ist erfüllt von der *kabod* Gottes. Meist wird dieses hebräische Wort mit „Herrlichkeit“ übersetzt; vielleicht, weil es so vertraut ist oder weil es so gut klingt bei all dem „Herr“ im Gottesdienst ... Möglich wäre aber auch, *kabod* als „Schwere“, „Gewichtigkeit“, „Glanz“, „Ehre“ oder „Präsenz“ zu verstehen.

Mystische Erfahrung geerdet

Lädt also das *Sanctus* zur mystischen Erfahrung der Gegenwart Gottes ein? Ja! – Und gleichzeitig auch wieder: Nein! Denn der zweite Teil des *Sanctus* erdet diese mystische Schau. Mystik und Politik sind nicht nur eng verbunden, sondern aufeinander verwiesen.

Der zweite Teil des *Sanctus*, der Ruf „Hosanna, dem, der kommt im Namen des Herrn!“, stammt aus Psalm 118,25-26. Dieser Psalm ist ein Danklied. Er spricht vom Dank und vom Tanz im Tempel. Er erinnert an die Erfahrung der Be-

freiung aus dem Sklavenhaus Ägypten. Er lässt eine Art literarischen oder metaphorischen Tempel entstehen. Diesen Tempel betritt man durch „Tore der Gerechtigkeit“. Das ist der Weg zu Gott nach Psalm 118,19-20. Eben diese „Tore der Gerechtigkeit“ sind der Weg zur Begegnung mit Gott. Das *Sanctus* bindet also mit seinem zweiten Teil die Erfahrung der Gegenwart Gottes an die konkrete Praxis. Die Gerechten werden gesegnet. Ohne Gerechtigkeit kein Segen und keine Gottesbegegnung.

Der Messias kommt

So ist es nicht verwunderlich, dass Matthäus (Mt 21,1-11 par Mk 11,1-11) die Leute beim Einzug Jesu in den Tempel genau diese Verse aus Psalm 118,25-26 zurufen lässt: „Hosanna, dem, der kommt ...!“ Die Hoffnung der Leute ist, dass mit Jesus, dem Sohn Davids und Messias, endlich Frieden wird, Gerechtigkeit, Heilung und Trost. Liest man bei Matthäus weiter, ist das genau, was Jesus im Tempel macht: Er heilt Blinde und Lahme (vgl. Mt 21,14-15) und sogar die Kinder wiederholen: „Hosanna!“ (wörtlich: „Rette uns!“) Wer im Bewusstsein dieser „grandiosen Horizonte“ (Erich Zenger) das *Sanctus* betet, wird sich verwandeln. Das ist sicher.

Katrin Brockmüller ist geschäftsführende Direktorin des Katholischen Bibelwerks e. V., Stuttgart.

Verehren statt hinhören?

Wenn man etwas oder jemanden zu hoch auf einen Sockel stellt, kann es passieren, dass man die Beziehung verliert. Das gilt auch für unsere Heilige Schrift. Wenn wir nicht aufpassen, kann das Wort Gottes in der Liturgie nur allzu leicht hinter Weihrauchschwaden verschwinden. Und niemand hört mehr, was es uns zu sagen hätte.

Es ist Gründonnerstag und zumindest die liturgisch sattelfesten Gemeindemitglieder warten auf die Erzählung von der Fußwaschung, zumal in ihrer Gemeinde der Fußwaschungsritus feste Tradition ist. Der Pfarrer liest aber irgendein anderes Evangelium, obwohl er anschließend über den dienenden Jesus im Abendmahlsaal predigt! Als er von einem „liturgischen Profi“ nachher deswegen angegangen wird, verteidigt er sich damit, dass die Mesnerin die falsche Seite im Lektionar aufgeschlagen hat und außerdem ... – Da springt ihm ein Lektor bei: „Das ist doch alles nicht so wichtig! Merkt doch niemand!“

Diese – leider nicht erfundene – Szene macht auf ein Grundproblem aufmerksam: Unsere liturgische Tradition tut alles, um die Bibel als *Heilige Schrift* und Wort Gottes zu ehren. Weihrauch, Kerzen und Verneigung, Evangelienprozession

und Prachtevangeliiare, Hochhalten, Singen, besonderer Vortragsort, Küssen, Glockenläuten, Kreuzzeichen usw. sind Versuche, zeichenhaft auszudrücken, wie heilig dieser Text ist. Das machen andere Religionen mit ihren heiligen Texten ähnlich. Aber leider führen diese religiösen Mittel der Heiligung nicht unbedingt dazu, den Inhalt des Textes wahrzunehmen oder gar ernst zu nehmen. Stattdessen produzieren sie unter Umständen eine sakrale Aura, die den Inhalt in den Hintergrund rückt. Die formale Sakralisierung blendet die Botschaft aus und ermöglicht es, die Heiligkeit des Textes zu feiern, ohne seinen Inhalt beherzigen zu müssen. Oft bleibt vom Text nach dem Verlesen nur ein feierliches Gefühl der Ergriffenheit, das sich vielleicht auch eingestellt hätte, wenn man einen alten Wetterbericht feierlich rezitiert hätte.

Heilige Bücher

Das ist übrigens nicht nur ein katholisches Problem, sondern auch jenseits christlicher Religion zu finden. Ich habe in Damaskus einmal einen jungen Moslem aus Indonesien getroffen. Er hatte mit religiösem Eifer seinen heiligen Text, den gesamten Koran, auswendig gelernt und konnte ihn mit Inbrunst rezitieren. Dann war er nach Damaskus gekommen, um Arabisch zu lernen. Sein Lehrer etwas spöttisch: „Wir bringen ihm jetzt bei, was er da sagt!“

Die Heiligkeit des Textes kommt notfalls sogar völlig ohne Verstehen aus. Der Text wird im Klang (oder das heilige Buch als Gegenstand) zu einem Medium des Göttlichen. Diese Form von Heiligkeit kommt etwa dann deutlich zum Ausdruck, wenn jemand auf eine Bibel schwört – oder gar auf zwei, wie unlängst der amerikanische Präsident. Das kann man ja nur, wenn man ein zentrales Gebot der Bergpredigt ignoriert: das Schwurverbot Jesu (Mt 5,34). Und man könnte ja auch fragen, ob die früher übliche Verwendung von Gold und Edelsteinen für Prachtevangeliiare nicht das Ignorieren der biblischen Armutstradition voraussetzt. Die Liturgie mit ihrer Betonung der Heiligkeit der Bibel ist also für die Botschaft biblischer Texte durchaus gefährlich. Sie kann dazu führen, dem Gott, der uns durch diese Texte begegnen will, den Mund zu stopfen.

Und diese Gefahr wird noch dadurch verstärkt, dass es sich beim Vorlesen (mehr noch beim Vorsingen) um eine Kommunikationsform handelt, die in unserer Kultur kaum noch eine Basis hat. Wir hören zwar noch Nachrichten, aber da werden kurze Texte relativ oft wiederholt (Radio) oder von Bildern (Fernsehen) unterstützt. Wir hören außerhalb der Liturgie fast nie längere Texte ohne Bild und nur einmal vorgetragen. Das unterscheidet uns von früheren Kulturen, wo die Mehrheit nicht lesen konnte und darauf trainiert war, auch längere Texte durch Hören aufzunehmen. Dass der Glaube vom Hören des Wortes kommt, betont Paulus wiederholt in seinen Briefen, die selbstverständlich vorgelesen wurden. Dabei dachte der Apostel aber sicher nicht an eine reli-

giös-rituelle Rahmung seiner Schreiben. Das waren ja damals noch keine heiligen Texte, sondern Problemtexte. Sie wollten eine Botschaft transportieren, die verstanden und in der Praxis beherzigt werden sollte.

Was hilft beim Hinhören?

Wie kommt zeitgemäße Liturgie aus der Merkt-doch-niemand-Falle heraus? Ich habe da auch keine Universallösung, aber ich vermute, dass das liturgische „Drumherum“ radikal verschlankt werden muss. Sollte man nicht auch einmal darüber nachdenken, ob drei biblische Texte nicht *weniger* sind als einer? Und brauchen die Hörenden heute nicht vielleicht die Möglichkeit, zugleich Lesende zu sein? In vielen Ländern werden schon die zentralen Texte der Messe für die Gemeinde kopiert. Wem das zu umweltschädlich ist: Es gibt inzwischen Projektoren. Und man kann sich den Bibeltext auch aufs Smartphone laden.

Und bevor jetzt manche Liturgiker angesichts von „entfremdender Technisierung“ der Liturgie Schnappatmung bekommen, sei darauf hingewiesen, dass man ja kreativ auch noch andere Lösungen finden könnte, um Gelegenheit für eine spiritueller Tiefe, innerliche Begegnung mit der Botschaft des Textes zu schaffen:

Bibliodrama, halbszenischer Vortrag, Bibelarbeit, wiederholter Vortrag, Hervorheben von Kernsätzen und Schlagwörtern, Einsatz von biblischen Bildern aus Vergangenheit und Gegenwart christlicher Kunst, Kombination von Vorlesen und Nacherzählen, kommentierender Vortrag usw. – Möglichkeiten gibt es viele, wenn man denn will, dass der Text wahrgenommen wird.

Rituell zu *behaupten*, dass da Gott zu uns spricht, kann jedenfalls nicht reichen. Es gilt vielmehr, neue, zeitgemäße Formen zu finden, die es im Gottesdienst *faktisch* ermöglichen, auf Gottes Wort zu hören, indem man den menschlichen Text wahrnimmt und seine Botschaft beherzigt.

Joachim Kügler ist Professor für Neues Testament an der Universität Bamberg.

Wenn die Liturgie ausfällt ...

Dieses Jahr fiel die österliche Buß- und Fastenzeit mit der Corona-Pandemie zusammen. Deshalb waren alle Gottesdienste im öffentlichen Raum abgesagt. So kam es für die Gläubigen zu einer ganz besonderen Art des Fastens: dem „Eucharistie-Fasten“.

Normalerweise fasten Menschen aus eigenem Entschluss. Sie wollen Körper oder auch Seele „in neue Form“ bringen. Manchmal wird auch eine Fastenkur ärztlich angeordnet. Ob unfreiwillig oder selbst gewählt, der Verzicht auf die gewohnte Ernährung ist ein herausforderndes Experiment. Jedes Fasten wird zu einer Selbsterfahrung. Man kann dabei an mangelnder Disziplin scheitern oder man muss aufhören, weil die erlebten Nebenwirkungen einfach zu stark sind. Wenn das Fasten aber gelingt, fühlt man sich beflügelt, erfrischt und wie neu geboren! Häufig bewirken erfolgreiche Fastenkuren auch wirkliche Lebenswenden.

Übertragen auf das „Eucharistie-Fasten“: Noch sind wir mitten im Fastenprozess. Wir wissen noch nicht, welche Wirkungen dieses „Eucharistie-Fasten“ haben wird und auch noch nicht, wie lange wir fasten müssen. Erste Erfahrungen stellen sich aber schon ein.

Zeit der Leere

In unserer normalen religiösen Praxis entsteht gerade so etwas wie ein leerer Raum – ohne gemeinsame Liturgie im Kirchenraum, ohne sonntägliche Eucharistie, ohne gemeinsames Beten, Singen und „kommunizieren“. Diese Leere wird besonders deutlich in der liturgischen Hochphase der Kar- und Ostertage. Der Hunger pocht in unserer Seele. Vielleicht empfinden wir auch stark das Gefühl „nicht befriedigt zu sein“ oder fühlen eine

innere Unruhe – das alles sind ganz normale Fastenphänomene.

Sehr entscheidend ist in jedem Fastenprozess die Frage, was nährt mich, wenn ich nicht wie gewohnt esse? Jeder Fastende kennt die Momente, in denen plötzlich ein Löffelchen Honig ekstatisches Vergnügen auslöst, intensiver und beglückender als sonst vielleicht eine ganze Tafel Schokolade. Das erzwungene liturgische Fasten wirft genau diese Frage auch auf: Was nährt meine Seele? Wie und mit wem bete ich?

Zeit der Entscheidung

Diese Fragen müssen sehr individuell beantwortet werden. Das Angebot ist reichhaltig und reicht vom einfachen Gebet zu Hause, vom Lesen in der Heiligen Schrift bis zum Mitfeiern regionaler und überregionaler digitaler Angebote. Das zwingt jede und jeden zu persönlichen Entscheidungen. Und immer wird etwas fehlen.

Zum Fasten gehört auch, dass die Wahrnehmung für uns selbst, für die eigenen Gefühlswelten und den eigenen Körper sensibler wird. Wir sind noch mehr als sonst angewiesen auf zugewandte Berührung durch unsere Lieben, auf die Erfahrung von Gottes Segen und die belebende Kraft der Natur.

Mit dieser hohen Sensibilität sich selbst wahrzunehmen und zu beobachten, das wird Einfluss haben auf unsere religiöse Praxis nach der Pandemie.



Zeit zum Umdenken

Jesus hat 40 Tage und Nächte gefastet. Er ging durch die Hölle, er erlebte himmlische Momente und konnte mitten unter den „wilden Tieren“ sein. Am Ende wusste er, was sein Weg ist. Er ging nach Galiläa und verkündete: „Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15). Dabei hat sein Ruf zur Umkehr nicht nur eine moralische Dimension. Man könnte ebenso gut übersetzen: Ändert euer Denken! Versucht mal was anderes! Verlasst das, was schon immer war! – Ihr steht auf festem Boden. Gestützt seid ihr vom Vertrauen auf Gottes Da-sein.

Während seines ganzen Lebens hat Jesus genau das getan: Ständig hat er anders gehandelt und gesprochen als man erwartete. Unter anderem auch dadurch, dass er mit allen gegessen und offensichtlich nicht mehr gefastet hat!

Ganz am Ende seines Lebens hat Jesus dann ein ungeheures Zeichen gesetzt. Er hat das ritualisierte Töten, die Mähler und den Kult am Tempel für seine Gemeinschaft durch ein einfaches Mahl ersetzt. Dieses Mahl erinnert uns für immer daran, dass Gewalt und Tod der Normalfall sind. Aber eben auch daran, dass wir aus jeder „Wiemer-Tradition“ erlöst sind. Es geht um das Teilen von Nahrung, von Erfahrung, von Leben. Genau darin sind und werden wir immer neu zum Leib Christi.

Zeit für Worte

Schon knapp 20 Jahre nach dem Tod Jesu gibt es eine gefestigte christliche Tradition des gemeinsamen Mahles (vgl. 1 Kor 11,23-25), die auch die synoptischen Evangelien Matthäus, Markus und Lukas aufnehmen. Aus diesem Mahl, das Jesus für seine Nachfolgerinnen und Nachfolger gestiftet hat, ist ein Sakrament geworden, das die Kirche durch die Jahrhunderte gestärkt hat und bis heute stärkt. Jetzt fällt im Jahr 2020 die körperliche Teilhabe daran aus – zumindest für die allermeisten Christinnen und Christen.

Auch das Johannesevangelium hat hier eine Leerstelle. Am letzten Abend fasten zwar Jesus und seine Jünger nicht, aber es gibt auch keinen „Abendmahlsbericht“. Stattdessen setzt Jesus auf anderes: Er wäscht allen die Füße und übernimmt damit eine dreckige Sklavenarbeit. Der Evangelist Johannes stellt dieses Beispiel Jesu mindestens neben, wenn nicht sogar über jeden Ritus. Danach spricht Jesus sehr lange mit seinen Freunden.

Wenn es also kein ritualisiertes Mahl gibt, dann bleibt uns allen immer noch das Wort. Das Gespräch mit Gott in, mit und durch die biblischen Texte. Man kann auch satt werden vom Tisch des Wortes: Im Zuhören, durch Vorlesen, beim Verkosten und Kauen, beim Verdauen und Sprechen darüber.

Katrin Brockmüller ist geschäftsführende Direktorin des Katholischen Bibelwerks e. V., Stuttgart.

In der Mitte





GOTT

DU
MIR
IMMER
VORLÄUFIG

ICH
IMMER
HINTER
DIR
HER

WANN
BLEIBST
DU
STEHEN
UND
WARTEST
AUF
MICH

MIT
OFFENEN
ARMEN

Wilhelm Bruners

Im Gottesdienst wird die Lesung abgeschlossen mit dem Zuruf: „Wort des lebendigen Gottes“. Und die Gemeinde antwortet: „Dank sei Gott.“ So ist es zumindest vorgesehen. Doch immer wieder hört man auch von Lektorinnen und Lektoren: „Das waren die Worte der Lesung.“ Offensichtlich hat da jemand Probleme mit dem „Wort des lebendigen Gottes“.

Am 25. Sonntag im Jahreskreis C beschließen Lektorinnen und Lektoren ihre Lesung mit dem Satz: „Beim Stolz Jakobs hat der HERR geschworen: Keine ihrer Taten werde ich jemals vergessen“ (Amos 8,7). Und dann sollen sie sagen: „Wort des lebendigen Gottes“.

Irgendwie kann man ja schon verstehen, wenn ihnen der Atem stockt.

Schwierig, schwierig ...

Nun gibt es ja die nicht auszurottende Meinung, dies seien eben Worte des „alttestamentlichen“ strafenden und rächenden Gottes. Aber so einfach ist es nicht: Schwierige biblische Texte gibt es nicht nur im Alten Testament: „Mein ist die Rache, spricht der Herr“ steht in einem Paulusbrief (Römer 12,19) und die Gerichtsworte Jesu im Neuen Testament stehen denen der alttestamentlichen Propheten in nichts nach. Wir kommen also nicht darum herum, dass es für uns unangenehme Botschaften in der Bibel gibt. Wollen wir diese einfach tilgen? Oder soll der Lektor oder die Lektorin entscheiden, was „Wort des lebendigen Gottes“ ist und was wohl eher nicht?

Ein Angebot

Vielleicht entlastet es Lektorinnen und Lektoren ja, wenn sie sich bewusst machen, dass nicht sie selbst entscheiden müssen. Und dass sie auch nicht individuell für all das verantwortlich sind, was in den Lesungen vorkommt („Da kann ich nicht dahinterstehen.“) Hinter den Lesungen stehen Generationen von Menschen, denen diese Worte einmal heilig waren. Und diese Menschen waren der Überzeugung, dass diese Texte – in bestimmten Situationen – auch für andere hilfreich sein könnten, eben zum „Wort des lebendigen Gottes“ *werden* könnten.

Dieses Wörtchen „werden“ finde ich sehr wichtig: Die biblischen Texte sind nicht deshalb heilig, weil es die Kirche einmal bestimmt hat. Sie sind es aus Erfahrung. Und wie bei Erfahrungen ist es auch hier: nicht immer und in jeder Situation sind sie hilfreich (oder wollen wir sie hören). Aber sie können hilfreich *werden*!

Wenn Lektorinnen oder Lektoren verkünden: „Wort des lebendigen Gottes“, dann sprechen sie davon, dass diese Worte bereits bei vielen Menschen ins Herz getroffen haben und sie Gott, dem Leben nähergebracht haben. Und sie geben den Zuhörenden auch heute die Chance, dass das auch ihnen widerfahren kann.

Dieter Bauer ist Mitglied der Redaktion „Bibel heute“ im Katholischen Bibelwerk e. V., Stuttgart.

Wort
des
lebendigen
Gottes?





Herr, ich bin nicht würdig?

Ist es ein Widerspruch, wenn in jeder Messe die Worte fallen „Herr, ich bin nicht würdig“, das Tagesgebet der Weihnachtsmesse aber sagt: „du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wiederhergestellt“? Sieht die Liturgie den Menschen nun als unwürdig oder als würdig an? Beides gleichzeitig scheint nicht zu gehen.

Die Worte, die vor dem Kommunionempfang von Priester und Gläubigen gemeinsam gesprochen werden, gehen zurück auf die Erzählung vom Hauptmann von Kafarnaum. Die Logik dieses Militärs ist eine von Befehl und Gehorsam: „Sage ich nun zu einem (Soldaten): Geh!, so geht er, und zu einem andern: Komm!, so kommt er“. (Matthäus 8,9) Der Hauptmann von Kafarnaum ist also keine Untertanengestalt. Wenn er mit Jesus spricht, ihn bittet, seinen Diener zu heilen, dann bringt er mehr ins Spiel als das Gegenüber von Herr und Knecht, auch wenn es anscheinend genau darum geht: „Herr, ich bin es nicht wert („würdig“), dass du mein Haus betrittst; sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund“.

Das Wort und der Glaube

Das Wort, das er von Jesus erwartet, ist kein militärischer Befehl, dem die Mächte der Krankheit zu weichen hätten. Jesus versteht ihn nämlich anders, wenn er zu den Umstehenden sagt: „Amen, das sage ich euch: Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemandem gefunden“ (Matthäus 8,10). Das Wort, das der Hauptmann hören möchte, und der Glaube, den Jesus bei ihm entdeckt, entsprechen sich. Es geht hier um mehr als nur irgendein Menschenwort. Gott hat durch sein Wort die Welt geschaffen. Durch sein Wort an die Mütter und Väter Israels und an die Propheten führte er Israel immer wieder aus Not, Elend, Unfreiheit heraus. Im Wort der Tora, der Weisung zum Leben, begegnet

Gott den Frommen. Diesem Wort begegnet der heidnische Hauptmann in der Person Jesu. Eben deshalb erkennt Jesus in seinem Verhalten einen Akt des Glaubens. Wenn der Hauptmann bekennt: Ich bin nicht wert, ich bin nicht würdig, dann weil er gewahr wird, dass er nicht vor irgendeinem Menschen steht, sondern dass er an Gott gerät, wenn Jesus zu ihm kommt.

Und die Würde?

Das Bekenntnis „ich bin nicht würdig“ richtet sich also nicht an eine menschliche Instanz, sondern letztlich an Gott selbst. Den Unterschied zwischen Gott und Mensch, zwischen Schöpfer und Geschöpf zu erkennen und im Wort zu ihm auch anzuerkennen, macht den Menschen nicht kleiner, sondern größer: „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund“.

Dieses Wort ist Jesus Christus, der sich uns in der Eucharistie schenkt. Weil das Wort Fleisch geworden ist, unsere menschliche Natur angenommen hat, heißt es im Tagesgebet, dass wir in unserer Würde noch wunderbarer wiederhergestellt sind. Und so konnte Leo der Große († 461) den Hörerinnen und Hörern in einer seiner Weihnachtspredigten zurufen: „Christ, erkenne deine Würde! Du bist der göttlichen Natur teilhaftig geworden, kehre nicht zu der alten Erbärmlichkeit zurück und lebe nicht unter deiner Würde“.

Gunda Brüske ist Co-Leiterin des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Fribourg (CH).

Mehr Sensibilität für die Bibel im Gottesdienst

Der Umgang mit der Bibel im Gottesdienst braucht mehr Sensibilität. Gottesdienste, die ganz aus den biblischen Schriften leben, werden in den kommenden Jahren in der katholischen Kirche in Deutschland eine immer größere Rolle spielen. Es werden häufiger reine Wortgottesdienste gefeiert werden. Jede Gemeinde wird sich fragen müssen, wie sie in Wort und Ritus zum Ausdruck bringen kann, was sie hier feiert.

Der Wortgottesdienst der Messfeier muss neu bedacht werden. Immer noch erlebt man, dass alttestamentliche Texte wegfallen. Die Psalmen führen vielerorts nach wie vor ein Schatten-dasein. Die theologisch nicht unproblematische Differenzierung in der Inszenierung von Altem Testament/Brieflesung und Evangelium wird zum Teil künstlich verstärkt. Und auch die Predigt verträgt deutlich neue Impulse.

Eine Wort-Gottes-Feier ist keine gekürzte Messfeier!

Außerdem muss endlich wahrgenommen werden, dass beispielsweise eine Wort-Gottes-Feier und der Wortgottesdienst der Messfeier zwei unterschiedliche liturgische Formen sind. Die Wort-Gottes-Feier ist ja keine gekürzte Messfeier, sondern eine eigenständige Form des Gottesdienstes. Hier wie dort wird die Geschichte Gottes mit den Menschen vergegenwärtigt!

Gegenwart Gottes für Menschen und ihr Leben im Hier und Jetzt. Heute mehr denn je!

Der *Wortgottesdienst der Messfeier* verweist auf die Eucharistie, damit auf Tod und Auferstehung Christi. Hier hat das Evangelium ein besonderes Gewicht, ohne dass das Alte Testament Nebensache wäre.

Die *Wort-Gottes-Feier* kennt diese Fokussierung nicht, sie verkündet Gott in *den* Heiligen Schriften. Zu Recht wird mancher jetzt sagen: Das erlebe ich in der Liturgie nicht. Wortverkündigung ist ein komplexes und vielfältiges Geschehen. Aber der Umgang mit Texten und Riten ist längst nicht so eindeutig und klar, wie er sein müsste.

Biblische Verkündigung muss mit dem Leben verbinden!

Menschen sollen die Texte des Alten und Neuen Testaments, die verkündet werden, mit ihrem Leben in Verbindung bringen können. Darum ist ein stimmiger Umgang mit den biblischen Büchern durch Verlesung, Riten, Auslegung in der Liturgie unverzichtbar. Die Art und Weise, wie mit Bibel im Gottesdienst umgegangen wird, muss das Bewusstsein für die Bedeutung der Verkündigung des „Wortes Gottes“ stärken. Wenn die Wortverkündigung in ihrer Vielschichtigkeit Menschen erreichen soll, verlangt das nach einer klar aus sich sprechenden Liturgie, und das nicht nur auf der Ebene der Texte. Im Rahmen gemeinschaftlich gefeierter Liturgie müssen zudem Momente der Ruhe und Stille ermöglichen, dass das auch für den und die Einzelnen möglich ist.

Mit dem Alten und dem Neuen Testament sensibel umgehen!

Wer heute genau hinschaut, wird merken, dass der Umgang mit den biblischen Büchern in der



Messfeier längst nicht in allem diese Stimmigkeit aufweist. Das Lektionar, das eben noch dazu diente, das „Wort des lebendigen Gottes“ zu verkündigen, muss vielerorts jetzt dem Buch weichen, aus dem das „Evangelium unseres Herrn Jesus Christus“ verkündigt wird. Wer weniger mit bibeltheologischen Diskussionen vertraut ist, wird sich vielleicht nicht wundern, dass das „Alte“ Testament ‚abgeräumt‘ wird, aber vielleicht stutzen, dass den neutestamentlichen Briefen dasselbe widerfährt. Das Evangelium und damit die Gegenwart des auferstandenen Christus genießt im Wortgottesdienst der Messfeier besondere Würde. Es ist „Hauptzeugnis“ für Christus, wie es das 2. Vatikanische Konzil formuliert hat. Deshalb die Evangeliumsprozession und das Halleluja – und zwar *vor* und nicht *vor und nach* dem Evangelium –, deshalb Kerzen und Weihrauch. Aber die anderen biblischen Texte sind kein Beiwerk. Der Zuschnitt mancher Lesung aus dem Alten Testament kann allerdings den Eindruck erwecken. Das Weglassen der ersten Lesung oder der Totalverzicht auf Psalmen ebenso. Und das Lektionar darf nicht im Off verschwinden. Die Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments werden insgesamt als Wort Gottes verkündet, stehen miteinander im Dialog und legen sich gegenseitig aus. Viele Gemeinden sind gut beraten, zu reflektieren, welches Bild ihre Weise des Wortgottesdienstes vermittelt.

Wort-Gottes-Feier, Messfeier oder Wortverkündigung wo auch immer in der Liturgie: Der Umgang mit dem Wort muss deutlich werden lassen, was verkündet wird: Gegenwart Gottes für Menschen und ihr Leben im Hier und Jetzt. Heute mehr denn je!

EINE VOLLBIBEL FÜR DIE VERKÜNDIGUNG!

Die Bedeutung der Wortverkündigung in der Wort-Gottes-Feier könnte eine Lesungsbibel unterstreichen. Alle biblischen Texte würde man aus einem Buch lesen. Dort fänden Altes und Neues Testament, also nicht nur die zum Teil doch recht grob abgegrenzten Lesungsabschnitte, sondern alle Texte, ihren Platz. Es wäre in jeder Hinsicht ein gewichtiges Buch, das den theologischen Anspruch von Verkündigung des Wortes Gottes ästhetisch unterstreichen würde. Diese Verkündigungsbibel würde zeigen, dass die Geschichtsbücher und Prophetentexte, Paulusbriefe, Apostelgeschichte und Evangelien vom einen Gott sprechen. Die Verehrung des Wortes würde hier nicht zwischen den verschiedenen Teilen der einen Bibel eine Zäsur eintragen, sondern die Heilige Schrift bei aller Pluralität als Einheit zur Erfahrung bringen. Die Lesungsbibel – Vorarbeiten gibt es bereits – würde der Bibel in der Liturgie neues Gewicht geben und zeigen: Die Heilige Schrift ist das erste und grundlegende Buch jedes Gottesdienstes.

Benedikt Kranemann ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät Erfurt.

Brot des Lebens = Leib Christi?



Es gibt Priester, die einem die Hostie freundlich lächelnd ohne jedes Wort in die Hand drücken. Sie sind die Ausnahme. Normalerweise sagen Priester oder Kommunionshelferinnen „Leib Christi“. Oder auch „Brot des Lebens“. Ist das nun dasselbe?

Aus der Kirchengeschichte wissen wir, dass Christen in Syrien, Mailand und Nordafrika bereits Anfang des 4. Jahrhunderts ihr „Amen“ gesprochen haben zu dem Bekenntnis: „Leib Christi“ bzw. „Blut Christi“. Diese Worte zur Kommunionsspendung entsprechen den Abendmahlsberichten nach Matthäus, Markus und Lukas: „Das ist mein Leib“ bzw. „mein Blut“. Die Bischöfe jener Zeit erklärten den Neugetauften: Die Eucharistie zu empfangen, ist ein Bekenntnis zu Christus und der Lebensgemeinschaft mit ihm. Deshalb ist die Bekräftigung dieses Glaubens mit dem schlichten „Amen“ so wichtig.

„Leib Christi“ – „Amen“

Manche Kommunionempfänger allerdings scheinen dieses Amen nur in ihrem Herzen zu sprechen oder sprechen es mit beinahe stummen Lippen, wenige kommen über eine gehauchte Antwort hinaus. Fordert das Bekenntnis zu viel? Sind dieses Brot und dieser Wein vielleicht doch nicht oder nur im übertragenen Sinn Leib und Blut Christi? Kommt das Gute, das Jesus in der Eucharistie schenken will, nicht vielleicht besser zum Ausdruck, wenn man statt „Leib Christi“ sagt: „Brot des Lebens“?

„Brot des Lebens“

Diese in den liturgischen Büchern nicht vorgesehene Formel ist ein Zitat aus der sogenannten Brotrede im Johannesevangelium, wo Jesus Christus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens.“ (6,35; vgl. 6,48) Von diesem Brot zu essen, das ist zunächst einmal bildlich zu verstehen, geht es doch in Jesu Rede um das Manna in der Wüste und das Neue, das sich in seinem Kommen in die Welt ereignet.

Am Essen des lebendigen Brotes entscheidet sich aber überhaupt das Verhalten gegenüber Jesus: Zu essen ist gleichbedeutend mit an Jesus glauben. Das Essen wird zum Bekenntnis!

Wenn heute ein Kommunionsspende „Brot des Lebens“ sagt und ein Christ mit „Amen“ antwortet, stellt er sich in diese urchristliche Tradition des Johannesevangeliums. Deshalb ist es wichtig, auch jene Sätze des Evangeliums zu verstehen, die wohl am stärksten provozieren: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch“ (Joh 6,53). Das Brot vom Himmel ist Brot des Lebens, ist Fleisch des Menschensohnes, ist Leib Christi. Trotz dieses scheinbar schockierenden Realismus geht es hier natürlich nicht um das Essen von Menschenfleisch.

Das „Fleisch des Menschensohnes“

Rudolf Schnackenburg hat es in seinem Johanneskommentar einmal so ausgedrückt: „So sehr dem Verfasser daran liegt, die Realität des Fleisches und Blutes Jesu zu betonen, will er doch darauf aufmerksam machen, dass die Glaubenden in der Eucharistie nicht das physische Fleisch und Blut des irdischen Jesus empfangen, sondern das geist-erfüllte Fleisch und Blut des himmlischen Menschensohnes.“

Wer also heute „Amen“ sagt zum „Brot des Lebens“, zum „Leib Christi“, den er in der Eucharistie empfängt, der bekennt dadurch seinen Glauben an Jesus Christus. Das Essen ist auch heute noch Bekenntnis zu ihm.

Gunda Brüske ist Co-Leiterin des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Fribourg (CH).

Das Wort Gottes besser hörbar machen

»Die Bibel gehört zum Volk«

Machen wir uns nichts vor: Die meisten Katholiken kommen ausschließlich in den Sonntagsgottesdiensten mit der Bibel in Berührung. Dann aber wäre umso wichtiger, alle Möglichkeiten zu nutzen, die Heilige Schrift im Gottesdienst so hörbar zu machen, dass die Teilnehmenden auch etwas von ihrer Botschaft mitnehmen können.

» **D**ie Bibel kann nicht nur einigen wenigen gehören, geschweige denn eine Sammlung von Büchern für wenige Auserwählte sein. Sie gehört zum Volk, das versammelt ist, um sie zu hören und sich in diesem Wort selbst zu erkennen.“ Mit diesen Worten stellt Papst Franziskus die hohe Bedeutung der biblischen Schriften heraus: Das Wort Gottes hat eine Kraft, die uns hilft, anders zu leben. Wer aus Gottes Wort lebt, wird innerlich reich. Aber wie lässt sich das Anliegen des Papstes in den Pfarreien vor Ort ganz konkret umsetzen? Was gilt es zu tun, damit die Bibel im Gottesdienst besser zum Tragen kommt? Hierzu ein paar Tipps aus der Praxis:

Pflege und Ausbau von Lektorenschulungen

„Warum sind Sie Lektor, Lektorin geworden?“ „Oder warum wollen Sie es werden?“ „Was treibt Sie an?“ Mit diesen Fragen beginnen wir im Bistum Münster nicht selten die Lektorenkurse. In den Kursen wird eingeladen, diesen Fragen nachzugehen. Denn wer den liturgischen Dienst des Lektors übernimmt, sollte die innere Haltung für sich reflektiert und erkannt haben. Aufgabe der Lektorinnen und Lektoren ist es, das Wort Gottes lebendig zu machen, in die Fei ergemeinde hinein auszusprechen, eben zu verkünden und Gottes Wort auszurufen.



» Die Bibel gehört zum Volk «

Zu diesen Abenden sollten besonders die Lektorinnen und Lektoren der Pfarrei gebeten werden. Die Methoden zur Texterschließung (Lectio Divina, Bibelteilen, exegetische Erläuterungen) laden dazu ein, Gedankengänge, Zusammenhänge und Ideen der christlichen Tradition mit eigenen Worten auszusagen. Biblische Erzählungen können so zu Gebeten oder zu Worten des Trostes werden, indem sie Eingang in Gespräche bei Trauernden und Kranken, in Krisensituationen sowie in alltägliche Gespräche mit den Pfarreimitgliedern finden. Ebenso kann angeregt werden, die Bibelstelle des jeweiligen Sonntags mit in den Alltag zu nehmen. Hier ist es ratsam, den Verkündigungstext mehrmals zu lesen und etwa mit drei Symbolen (Fragezeichen (?); Rufzeichen (!); Pfeil (=>) am Rand zu versehen. Damit sie sich rechtzeitig vorbereiten können, sollten die biblischen Textstellen für die gottesdienstliche Feier vorab an die Lektorinnen und Lektoren verschickt werden. Damit wird ihnen Zeit gegeben, sich einzulesen. Darüber hinaus gibt es viele Hilfestellungen im Internet, die von unterschiedlichen Trägern (Bibelwerke; Liturgische Institute, Erzabtei Beuron) verantwortet werden und eine umfassende Vorbereitung sicherstellen (siehe Kasten).

Für die Lektorenkurse sind deshalb drei Themenbereiche unerlässlich:

- „Liturgie und Lesejahr“,
- „Erschließung von Lesungstexten“ und
- „Vortrag und Auftritt“.

In der Einheit „Liturgie und Lesejahr“ wird die Liturgie des Wortes Gottes vorgestellt, denn wer die Dramaturgie des Wortgottesdienstes verstanden hat, gewinnt Sicherheit für seinen liturgischen Dienst. Darüber hinaus werden in dieser Einheit das Kirchenjahr und die Lesejahre thematisiert und das Zusammenspiel der liturgischen Dienste angesprochen.

In der Einheit „Erschließung von Lesungstexten“ werden Hilfen aufgezeigt, wie der Lektor oder die Lektorin die Botschaft der biblischen Texte für sich entdecken und sich auf die Lesungen inhaltlich vorbereiten kann.

Abschließend geht es in der dritten Arbeitseinheit „Vortrag und Auftritt“ um ganz praktische Dinge: Bewegung im liturgischen Raum, Haltung am Ambo, Umgang mit dem Mikrofon, Atem- und Stimmtraining.

Bibel-Abende

Eine große Chance sich das Wort Gottes anzueignen bieten auch Bibel-Abende in den Pfarreien.

Auslegung und Schriftgespräch

„So wie ein guter Kommentator den Spielverlauf nachvollziehbarer macht, so macht ein guter Prediger das Wort Gottes verstehbarer, z. B. indem er kulturgeschichtliche Hintergründe liefert oder mal eine exegetische Zeitlupe einspielt.“ Mit diesem Vergleich aus dem Fußball hat der Jesuit Patrick Zoll einmal die Aufgabe einer guten Predigt beschrieben. Eine gute Idee dazu wäre, sich einen neunjährigen Predigtzyklus – aus den drei Lesungen des Sonntags innerhalb der drei Lesejahre – zu erarbeiten. So erhalten die Predigten im Kirchenjahr einen roten Faden, und die ausgewählten Texte des Sonntags können jeweils unter einem Schwerpunkt angeschaut und ausgelegt werden. Für die Auslegung der ersten Lesung ist es zudem ratsam, nach Verweisen zu suchen, die im Evangelientext möglicherweise aufscheinen. Für die Zweite Lesung, die ja als Bahnlesung vor-

getragen wird, kann man auch einmal auf das gesamte biblische Buch schauen und die Kernaussagen oder Spezifika des Buches hervorheben. Auch kann der Antwortpsalm in die Auslegungen miteinbezogen werden und so den Mitfeiernden die Botschaft der Psalmen nahegebracht werden. Gerade in den Psalmen finden sich vielfältige Möglichkeiten der Identifikation, kommen dort doch Glaubende wie Zweifelnde zur Sprache. Sie stellen damit einen Schatz für die Menschen aller Zeiten dar.

Neben der Eucharistiefeier kennen auch andere gottesdienstlichen Feierformen das Element der Schriftverkündigung. Zu denken ist etwa an ein Schriftgespräch in der Wort-Gottes-Feier: Die Feiergemeinde wird in das Gottesdienstgeschehen eingebunden und kann sich direkt zum ausgesprochenen Wort Gottes verhalten und positionieren. Im Gottesdienst selbst können Leitfragen hilfreich sein, wie zum Beispiel: Bei welchem Wort/Satz oder Ereignis bin ich hängen geblieben? Was hat mich angesprochen? Was ist mir fremd? Kann ich einen Zusammenhang mit meinem Leben erkennen?

Schriftauswahl

Das Lesejahr kann den Mitfeiernden Vielfalt und Facettenreichtum der biblischen Texte erschließen und sie so mit der Relevanz der biblischen Texte für ihr eigenes Leben vertraut machen. Die verschiedenen Dimensionen der biblischen Texte finden sich auch in der umfangreichen Leseordnung wieder. Auch die Gedenktage von Heiligen und Seligen oder die Feste im Kirchenjahr ermöglichen es, weitere ungewöhnliche oder fremd klingende biblische Textstellen zu entdecken. In diesen biblischen Texten spiegelt sich nicht selten das Leben und Handeln des Heiligen oder des Seligen wider oder es scheinen Querverweise zum kirchlichen Festgeheimnis auf. So kann die Verkündigung für die Zuhörerschaft verschiedenste Optionen für die je eigene Lebenswelt aufzeigen.

Loslegen und umsetzen

Es wäre lohnenswert, die Aktivitäten in der Pfarrei auf diese und ähnliche praktische Tipps zu

überprüfen sowie Kraft und Fantasie zu investieren, um dem Wort Gottes im Leben der Pfarrei und bei den gottesdienstlichen Feiern Raum zu geben. Denn die im Alten und Neuen Testament festgehaltenen Ereignisse sind Aussagen des Glaubens, an denen sich das Wirken Gottes zeigt. Was Menschen über die Jahrhunderte hinweg mit ihrem Gott erlebt und erfahren haben, wurde in den biblischen Schriften aufgeschrieben. Somit ist es gar nicht so schwer, immer wieder neu die Brücke zu schlagen von der Welt der Bibel in die heutige Welt des Glaubens. Die damals wie heute erfahrene Kraft des Göttlichen wird so in der gottesdienstlichen Feier präsent gehalten.

HILFEN FÜR LEKTORINNEN UND LEKTOREN IM INTERNET

* Seit Jahren erprobt und immer wieder aktualisiert werden die sogenannten „Sonntagslesungen“. Auf den Homepages der deutschsprachigen Bibelwerke finden sich dort nicht nur die Lesungen aller Sonn- und Feiertage der drei Lesejahre, sondern vor allem auch eine Reihe von Hilfen für das Vortragen und Auslegungen der Texte:

→ www.bibelwerk.de; www.bibelwerk.at;
www.bibelwerk.ch

* Auch die Liturgischen Institute in Deutschland, Österreich und der Schweiz bieten eine Vielfalt von Hintergrundinformationen:

→ www.liturgie.de; www.liturgie.at; www.liturgie.ch

* Vielen noch immer unbekannt ist, dass es „den Schott“ inzwischen auch sehr komfortabel im Internet gibt:

→ www.erzabtei-beuron.de/schott

* Und wer noch weitere exegetische Hintergrundinformationen zu den einzelnen Texten sucht, wird fündig auf folgenden seriösen Homepages:

→ www.perikopen.de; www.bibelwissenschaft.de

Nicole Stockhoff ist Leiterin der Fachstelle Gottesdienst im Bistum Münster.

Wenn Laien zu Wort kommen ...

Am Anfang stand eine „Predigtvakanz“: Ein älterer Pastor kündigt das baldige Ende seines Dienstes an – und das Aussetzen der Predigt bis dahin. Woanders hätte man vielleicht befreit aufgeatmet: In St. Josef in Essen-Frintrop ist diese Aussicht Anlass für Überlegungen, ob nicht „Laien“ teilweise diesen „Dienst am Wort“ mittragen könnten – allen kirchenrechtlichen Bedenken zum Trotz. Aus der Not wurde eine Tugend und eine Selbstverständlichkeit: Seit 25 Jahren predigen in Frintrop Männer und Frauen ohne Weihe in der sonntäglichen Eucharistiefeier, rund zehnmal im Jahr.

In der Regel sind wir sieben. Die heilige Zahl ergab sich ohne Absicht, der feine Kontrast zu den sieben Diakonen („Männer von gutem Ruf, voll Geist und Weisheit“), die zum „Dienst an den Tischen“ erwählt wurden (Apg 6,2-3), ist aber ganz schön: Wir sind Männer und Frauen, zwischen Anfang 40 und Mitte 60, und unsere Aufgabe ist der „Dienst am Wort“. „Ansprachekreis“ haben wir uns – etwas umständlich – von vornherein genannt. Das Reizwort „Predigt“ haben wir bewusst vermieden.

Die Gruppe trifft sich monatlich „reihum in den Häusern“, etwa zehnmal im Jahr. Ein kleiner Abendimbiss ist vorbereitet, verdursten muss auch niemand. Meistens beginnt unsere Tagesordnung mit einem Rückblick: Wie war die letzte Ansprache? Gab es Reaktionen und Diskussionen, können wir dem Sprecher/der Sprecherin etwas Ermutigendes oder Aufbauendes sagen, war etwas nicht so gut?

Die Hauptsache

Dann kommen wir zur Hauptsache: Wir greifen zu den Schrifttexten, die die liturgische Leseordnung für den Sonntag vorsieht, an dem wir mal wieder „dran sind“. Meistens lesen wir die Texte leise, bis jemand das Gespräch eröffnet. Und dann ist es ein bis zwei Stunden nur noch spannend. Einer bleibt an einem Vers hängen, der ihn besonders anspricht. Andere widersprechen

heftig. Eine freut sich an einer Entdeckung, die ihr so vorher nicht klar war, eine andere kann da überhaupt nichts mit anfangen. Meistens stellt sich bald heraus, über welchen der drei für den Sonntag vorgesehenen Texte wir hauptsächlich reden wollen. Sehr häufig entscheiden wir uns für das Bibelwort, das uns zunächst am schwierigsten, am wenigsten zugänglich erschien.

Allzu sanft sollte man sich unseren Gesprächsstil nicht vorstellen. Manchmal geht es hoch her, prallen heftig und lautstark die Meinungen aufeinander. Es kann aber auch sehr leise werden, sehr nachdenklich, auch sehr persönlich. Wir fragen uns ja immer wieder: Was geht mich dieses Wort an? Aber auch: Was können wir als Gemeinde, als Christen in St. Josef damit anfangen? Was kann uns ermutigen, uns froh machen? Und wo stellt uns der Text infrage, zeigt neue und andere Perspektiven auf? Bei solchen Fragen ist Einmütigkeit schwerlich zu erreichen. Aber das wollen wir auch gar nicht! Zwar tritt jeder und jede für seine/ihre Überzeugung mit Vehemenz ein und wirbt um Verständnis für die eigene Sichtweise. Aber wir wissen auch voneinander, dass wir unterschiedliche Menschen sind, mit ganz eigenen Prägungen, Vorlieben und Problemen. Wir müssen und wollen miteinander aushalten, dass man/frau auf sehr verschiedene Art und Weise „fromm“ sein kann. Der christliche Glaube ist keine Uniform, katholisch heißt auch: vielfältig. Am Ende erreichen



wir erstaunlicherweise fast immer auch einen Punkt, wo sich gemeinsame Überzeugungen herausstellen, wo wir uns einig sind. Auf jeden Fall haben wir das Gefühl, ein Stück weitergekommen zu sein, gelernt zu haben im Hören auf das Wort Gottes und im Hören aufeinander.

Und dann erhebt sich in unserem Kreis die spannende Schlussfrage: Wer macht's? Wer sieht sich in der Lage, etwas von dem, was wir zusammen herausgefunden haben, der Gemeinde am Sonntag mitzuteilen – auf jeweils ganz persönliche Weise? Niemand von uns tut sich leicht, meistens fällt der Entschluss schwer: „Ich mach's!“ Aber irgendwer wagt es dann doch.

So sieht unser „Dienst am Wort“ aus. Ein intensives Schriftgespräch, indem wir nicht nur die Bibel miteinander „teilen“; ein Dialog, aus dem „Mitteilung“ für die ganze Gemeinde wird, ein individuelles Glaubenszeugnis, gewachsen in einer Gemeinschaft. So geht es. Aber – ehrlich gesagt: Eigentlich wissen wir gar nicht, wie es geht. Wir staunen immer wieder, dass es geht, und jetzt schon so lange. Ist das nicht ein Wunder? Die Kraft, die vom Wort Gottes ausgeht und die uns immer wieder neu bewegt und berührt? Wir führen keine akademischen Debatten und streiten nicht um die „richtige“ Deutung. Aber wir hören in das Wort hinein und aufeinander. Wir spüren – ohne Weihrauchduft und Kerzenschein: „Wo zwei oder drei ...“

Der menschliche Beitrag

Sicher lassen sich aber auch ein paar Rahmenbedingungen nennen, die zum „Erfolg“ des Unternehmens beitragen. An erster Stelle möchte ich unsere Diversität benennen. Alter, Geschlecht, Bildung, familiärer Hintergrund, Frömmigkeitsprägung: Wir sind wirklich sehr verschieden. Erst recht unsere Berufe: der Banker, die Ingenieurin, die Religionspädagogin, die Familienfrau und gelernte Arzthelferin, der Museumspädagoge, der Krankenpfleger, der Theologe und Kunsthistoriker. Um die Lebendigkeit unserer Gespräche, die Vielfalt der Gesichtspunkte, muss man sich da keine Sorgen machen.

Keine(r) hat eine Ausbildung für unseren Dienst: keinen homiletischen Grundkurs, erst recht keine bischöfliche Beauftragung. Aber alle brachten und bringen ihre Fähigkeit und ihren Willen ein, über Glaube und Glauben zu sprechen und „Zeugen“ zu sein. Sie waren und sind „angesprochen“ von der Frohen Botschaft und wagen es, sie selbst zur Sprache zu bringen. Laien kommen zu Wort. Nun schon seit 25 Jahren. Das haben wir nicht erwartet und erfüllt alle Beteiligten mit Staunen. Wir sind geneigt, dies für eine Approbation des Heiligen Geistes zu halten.

Herbert Fendrich ist Theologe und Kunsthistoriker und war bis 2019 Beauftragter für Kirche und Kunst im Bistum Essen.

Das Abendmahl nach Milo Rau

Seit es das Kino gibt, gibt es Bibelverfilmungen. Sie gehen inzwischen in die Hunderte. Gerade an den christlichen Feiertagen sind es immer dieselben Jesusfilme, die über die heimischen Bildschirme flackern. Und doch bietet das Kino immer wieder Überraschungen:

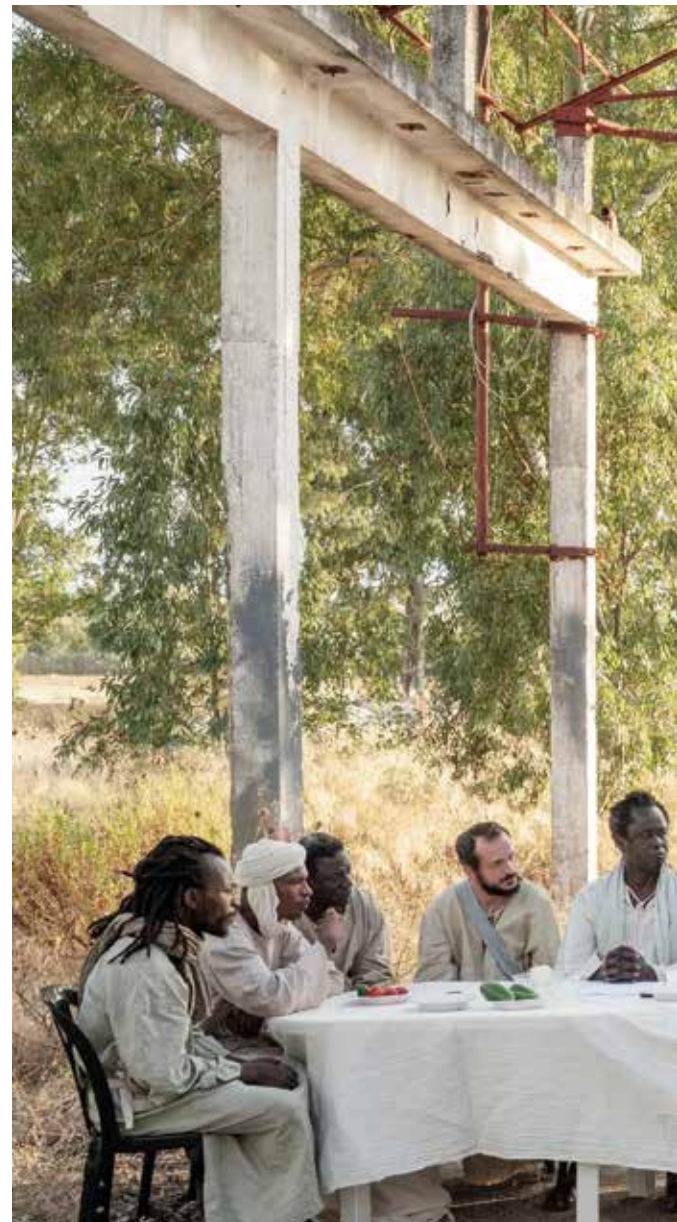
Filmszene aus dem Film „Das Neue Evangelium“ von Milo Rau (Foto: Armin Smailovic)

Auf den ersten Blick sehen wir eine klassische Abendmahlsszene, wie wir sie aus Kunstgeschichte und Film kennen. Aber schon bald stellt sich die erste Irritation ein. Am Tisch sitzen dunkelhäutige Menschen. Auch Jesus ist hier ein Afrikaner mit einer Weinflasche in der Hand. Das passt so gar nicht etwa zum Renaissancebild von Leonardo da Vinci.

Schweifen wir etwas weiter, kommt der seltsame gelbe Kran im Hintergrund ins Blickfeld. Wir befinden uns also in der modernen Welt. Der Kran ist jedoch rostig und wohl kaum funktionsfähig. Rechts und links ragen Säulen auf, die sich als Betonpfeiler entpuppen. Ein nicht fertig gebautes Haus?

Abendmahl in einer Ruine

Zwar bauen die Pfeiler die Zentralperspektive des Bildes auf – wie es in der Renaissancemalerei üblich war –, doch stören sie gleichzeitig unser Schauen. Hier gibt es keinen wohlkonstruierten Saal wie bei Leonardo da Vinci. Es kommt vielmehr Abbruchstimmung auf. Nach einigen Sekunden des Betrachtens stellt sich die Gewissheit ein, dass dieses Haus nie zu Ende gebaut wird. Es handelt sich um eine Ruine.



Der Regisseur im Bild

Links hinter Jesus steht ein Mann in schwarzem T-Shirt und mit moderner Kurzfrisur. Er passt ebenfalls nicht in dieses Bild. Er gibt Anweisungen auf einem Filmdreh. Der Regisseur heißt Milo Rau. Sein neuer Film wird unter dem Titel „Das Neue Evangelium“ produziert. Hier befinden wir uns bereits außerhalb des Bildes. Kein Bild steht für sich alleine, sondern in einem Resonanzraum. In diesem Fall ist es die Medienberichterstattung über die Filmproduktion.

Sozial-Revolutionär mit seinen Jüngern

Milo Rau ließ sich von einem afrikanischen Sozial-Revolutionär inspirieren. Yvan Sagnet setzt sich für die Würde der afrikanischen Schwarz-



arbeiter in Süditalien ein. Er macht aufmerksam auf die unwürdigen Arbeitsbedingungen und miserablen Löhne, die das europäische Flüchtlingssystem in Italien geschaffen hat. Mit einer „Revolte für die Würde“ organisierte Sagnet im Jahr 2019 einen Marsch von Süditalien bis nach Rom, ins Zentrum der Macht.

Yvan Sagnet ist ein echter Sozial-Revolutionär. Er sitzt nun hier am Tisch in der Mitte des Bildes. Sagnet spielt im Film Jesus. Die Parallelen zur Jesusgeschichte sind frappant: Ein Mann aus der wirtschaftlichen Randzone der Welt zieht mit seinen Jüngern ins politische und religiöse Zentrum, um die Ungerechtigkeit anzuklagen und für die Armen einzustehen. Jesus von Nazaret und Yvan Sagnet haben viele Gemeinsamkeiten.

Bekanntes aufbrechen und neu inszenieren

Der Regisseur inszeniert die Geschichte neu in Anlehnung an die Evangelien. Dabei greift er auf das Bildprogramm der Renaissance und die Bilder des Jesusfilms zurück. Das Bekannte wird aktualisiert, aufgebrochen und neu inszeniert. So entsteht der erste nicht rassistische Jesusfilm der Filmgeschichte. Jesus bekommt ein authentisches Gesicht. Aus politischer Kampagne und anwaltlichem Filmschaffen entsteht so ein „Neues Evangelium“ fürs 21. Jahrhundert.

Charles Martig ist Filmjournalist bei medientipp.ch, Theologe und Direktor des Katholischen Medienzentrums in Zürich.

MEHR INFO
* Neue Bibelzugänge im Film: „The Bible Revisited“: www.religion-film-media.org/blog/the-bible-revisited/

222_ Endlich offiziell: der Bibelsonntag!

Seit 1982 wird in Deutschland jährlich am letzten Sonntag im Januar der Ökumenische Bibelsonntag gefeiert. Angeregt wurde dieses Projekt ursprünglich durch eine Initiative der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg. Seither feiern evangelische, katholische, orthodoxe und freikirchliche Gemeinden in ökumenischer Gemeinschaft jedes Jahr gemeinsam das Wort Gottes. Häufig ist dieser Ökumenische Bibelsonntag mit einer Bibelwoche verknüpft.



Das Material sowohl für die Bibelwoche als auch für den Bibelsonntag wird von der Arbeitsgemeinschaft missionarischer Dienste in enger Zusammenarbeit auch mit dem Katholischen Bibelwerk e.V. und der Deutschen Bibelgesellschaft erstellt:



[www.bibelwerk.de/verein/
was-wir-bieten/oekumenel](http://www.bibelwerk.de/verein/was-wir-bieten/oekumenel)

Die katholische Lösung

Viele Initiativen, den Ökumenischen Bibelsonntag in der katholischen Kirche auch offiziell ins Direktorium zu integrieren, scheiterten an den dogmatischen Fragen der Eucharistiegemeinschaft.

Als Papst Franziskus am 30. September 2019 durch sein Apostolisches Schreiben „*aperuit illis*“ einen *Sonntag des Wortes Gottes* für die katholische Kirche jeweils am 3. Sonntag im Januar einführte, ergriffen Dr. Katrin Brockmüller (Katholisches Bibelwerk e.V.) und Dr. Marius Linnenborn (Liturgisches Institut) die Gelegenheit. Sie schlugen vor, beide Termine miteinander zu verbinden, damit nicht der katholische *Sonntag des Wortes Gottes* und der *Ökumenische Bibelsonntag* an zwei verschiedenen Terminen gefeiert werden müssen. Die Deutsche Bischofskonferenz folgte mit klarem Verweis auf die Bedeutung des *Sonntags des Wortes Gottes* für die Einheit der Christen diesem Vorschlag.

So werden nun in Deutschland beide „Bibelsonntage“ dauerhaft am letzten Sonntag im Januar begangen – bisher weltweit einzigartig! Das Katholische Bibelwerk e.V. und das Deutsche Liturgische Institut wurden beauftragt, auch weiterhin aktiv an der Gestaltung des *Ökumenischen Bibelsonntags* mitzuwirken, damit das Anliegen von Papst Franziskus gerade in Deutschland mit seiner einzigartigen und lange eingespielten Tradition mit ganzer Kraft aufgenommen werden kann.

Somit gibt es nun zumindest in Deutschland einen im wahrsten Sinn des Wortes „katholischen“ (= für alle!) *Sonntag des Wortes Gottes* – und das ist zugleich der *Ökumenische Bibelsonntag*.

Katrin Brockmüller



DIPL.-THEOL. WOLFGANG BAUR

ist stellvertretender Direktor im Katholischen Bibelwerk e. V. und engagiert sich auf nationaler und internationaler Ebene für die Ökumene. Seit Jahren arbeitet er mit an der Erstellung des Materials für Bibelwoche und Bibelsonntag. Fast biblische 40 Jahre träumte er vom offiziellen Bibelsonntag!

HERR BAUR, WARUM ENGAGIEREN SIE SICH FÜR DEN BIBELSONNTAG?

Ich habe in Israel das jüdische Tora-Freudenfest „Simchat Totra“ miterlebt und das hat mich begeistert: Einmal im Jahr halten glaubende Menschen das hoch (im wahrsten Sinn des Wortes), worauf ihr Glaube ruht: das Wort Gottes. Das sollten wir Christen auch tun, und zwar unabhängig von Unterschieden in unseren verschiedenen christlichen Traditionen.

GAB ES EINEN BESONDERS GELUNGENEN BIBELSONNTAG IN ALL DEN JAHREN?

Sehr gerne erinnere ich mich an den Bibelsonntag zum Hohelied (2018): Viele Christen haben da einen Text neu entdeckt. Gott liebt uns und in jeder menschlichen Liebe spiegelt sich das. Es machte einfach Freude, diese Liebeslyrik miteinander zu lesen.

GAB ES MAL EINE ECHTE PANNE IN DER VORBEREITUNG ODER DURCHFÜHRUNG?

Nun – das war mein Einstieg in die Redaktion der Bibelsonntage 1984: Ich kam frisch vom Studium (u. a. in Jerusalem), war total Ökumene-bewegt und baute in die Gottesdienstvorlage für den Ökumenischen Bibelsonntag eine gemeinsame Abendmahls-/Eucharistiefeier nach der sogenannten „Lima-Liturgie“ ein. Das trug mir damals heftigen Widerspruch einer katholischen Ökumenebeauftragten ein. Es gab einen längeren Briefwechsel ... und in den Folgejahren nur noch Entwürfe für Wortgottesdienste. Aber eine

Herausforderung bleibt die Frage der Eucharistiegemeinschaft bis heute. Vor einigen Jahren erlebte ich zu Hause in Ludwigsburg folgende Szene: Als die ökumenische Gemeinde im Park der Grundschule einen Wortgottesdienst feierte, spielten die Kinder der Kinderkirche die Brotvermehrung nach. Die Kinder verzehrten vergnügt und in ökumenischer Unbefangenheit Gottes reiche Gaben.

WENN DER BIBELSONNTAG EINE BIBLISCHE PERSON WÄRE, MIT WEM WÜRDEN SIE IHN VERGLEICHEN?

Da fällt mir der alttestamentliche Josef ein: Er wird geehrt und ausgezeichnet, dann auch mal in den Brunnen geworfen, ist aber nicht totzukriegen und am Ende steht sein Resümee: „Das alles ist geschehen, weil Gott viel Volk am Leben erhalten will.“ So sehe ich auch den Bibelsonntag – er erinnert uns Christen an das, was uns am Leben hält.

WAS WÜNSCHEN SIE DEM BIBELSONNTAG FÜR DIE NÄCHSTEN JAHRE?

Ich hoffe, dass der vom Papst so stark unterstützte Aufbruch mit einem jährlichen „Sonntag des Wortes Gottes“ Kreise zieht. Jetzt ist der Bibelsonntag offiziell in die Liturgie der katholischen Kirche eingezogen. Es wäre schön, wenn das in den anderen Kirchen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) oder sogar in weiteren Ländern ebenfalls aufgegriffen wird.

Das Interview führte Dr. Katrin Brockmüller, geschäftsführende Direktorin des Katholischen Bibelwerks e. V., Stuttgart.



Der Kontakt mit Ihnen und Ihre Meinung zum Heft sind uns wichtig. Schreiben Sie uns!

*Redaktion „Bibel heute“
Katholisches Bibelwerk e.V.
Deckerstraße 39
70372 Stuttgart oder
dieter.bauer@bibelwerk.de*

Bibel heute 220: Magnifikat

Mich hat die zum Teil heftige Kritik an dem Heft Magnifikat, eine Broschüre, die in jedem Fall in meinem Fundus bleibt, doch sehr erstaunt. Ich rechne mich nicht mehr zur jüngeren Generation, bin aber von Ihren etwas moderneren Aufmachungen in Ihrer Zeitschrift und den Inhalten meistens sehr angetan. Es erlaubt mir, da ich mich immer wieder mit meinem Glauben auseinandersetze, einen anderen Zugang zu einem Thema oder einer Bibelstelle zu erhalten.

Ich habe den Eindruck, manche Menschen mögen das Aufbegehren der Frauen nicht. Manchmal wird das Hilfsargument des Zeitgeistes verwandt. Dem Zeitgeist stehe ich bisweilen auch kritisch gegenüber. Aber es ist m. E. etwas anderes, auf der Höhe der Zeit zu sein. Und wir leben zum Glück in einem Zeitalter der Gleichberechtigung. Dass sich diese Gleichberechtigung nicht eins zu eins in die Amtskirche überträgt, finde ich schon traurig genug. Aber wenn sich Menschen über angebotene Wortgottesfeiern in Nonnenklöstern ereifern, fehlt mir dazu jedes Verständnis. Den Nonnen sollte man doch vielmehr für ihr Angebot des Gebetes und der Wortgottesfeiern, in denen sich Gemeinde zum Gebet findet, dankbar sein.

Ich kann Sie nur ermuntern, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen, und bin dankbar, dass Sie mich ermuntern, mich immer wieder biblischer oder religiöser Themen anzunehmen. Ich schätze ebenfalls die Variabilität der Themen, die Sie ihren Lesern anbieten.

Klaus Gladbach, Solingen

Bibel heute 221: Exodus

Vielen Dank für das 1. Quartalsheft, über das ich mich sehr gefreut habe. Schon die zweite Seite mit dem Prolog von Frau Wellmann gibt Auskunft über die wahre Freiheit. Hoffentlich haben viele Amtsträger den Beitrag von Daniel Bogner gelesen. Wie kann nun Kirche in unserer Zeit funktionieren? Ich meine, wir alle sollten uns immer mehr auf das Wort Gottes konzentrieren, aus den Erfahrungen unserer Väter im Alten Testament lernen und die Frohe Botschaft von Jesus annehmen. So wird Gott Mittelpunkt in der Gemeinde und befreit uns von allen inneren und äußeren Widrigkeiten. *Siegfried Stöcker, Bergtheim*

Der Beitrag von Daniel Bogner hat mich in ganz besonderer Weise angesprochen. Mit jedem einzelnen Gedankenschritt kann ich mich identifizieren. Ich finde darin meine persönliche theologische Gedankenwelt, wie sie sich in meinem bereits hinter mir liegenden Berufsleben als Diplomtheologe im Schuldienst nach und nach herausentwickelt hat. Kirche und Theologie haben in der Welt von heute nur Zukunft, wenn der Gedankenfreiheit größtmögliche Priorität gewährt wird. Es bedeutet sicher einen Spagat, freies – kreatives (!) – Denken und Treue zur christlichen Überlieferung in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen. Aber ohne Mut und Vertrauen zu (wirklich) neuen Denkansätzen geht es nicht. (...) Meine Gratulation und meinen herzlichen Dank für dieses Heft, das mich durch die vorösterliche Zeit begleitet!

Werner Mühlbauer, Gersthofen

QUELLENHINWEISE

Bilder: Titel, S. 4/5, 11, 23, 26, Rücktitel: Plainpicture; S. 6/7, 8, 14: Shutterstock; S. 17: Dorothea Kleele-Hartl, Kaufbeuren; S. 18/19: Hasan Almasi/Unsplash; S. 25: Daan Stevens/Unsplash; S. 29: Martin Wolfram, Essen; S. 30/31: Armin Smailovic, München; S. 33, 35: Katholisches Bibelwerk e. V., Stuttgart.

Texte: S. 19: Wilhelm Bruners, Mönchengladbach.

Trotz intensiver Suche konnten die Rechte nicht in jedem Fall ermittelt werden; wir bitten ggf. um Mitteilung.

DIE THEMEN

DER ANDEREN ZEITSCHRIFTEN:

Welt und Umwelt der Bibel:
Ämter in der frühen Kirche

Bibel und Kirche:
Bibel und Liturgie



Sanierung der Immobilie hat begonnen!

Mit vereinten Kräften ist es gelungen, die Immobilie in der Silberburgstr. 121 fristgerecht vollständig zu räumen, sodass die Sanierung dieses Hauses beginnen konnte. Seit Anfang März arbeitet das Katholische Bibelwerk e.V. gemeinsam mit dem Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH voraussichtlich bis Ende 2021 im Ausweichquartier:

→ *Deckerstraße 39, 70372 Stuttgart
Alle Telefonnummern, E-Mail-Adressen,
das Postfach sowie unsere Internetpräsenz
www.bibelwerk.de/verein
sind gleich geblieben*

Bibel und Kirche wird 75!

Wir laden herzlich ein zu einem biblisch inspirierten Begegnungsabend „PropheTisch“! Feiern wir gemeinsam mit Interpretationen biblischer Texte, mit Musik und gutem Essen sowie natürlich inspirierenden Gesprächen.

Wann: Donnerstag, 24.9.2020, 18 Uhr
Wo: Kardinal Schulte Haus in Bergisch Gladbach (Bensberg)

→ *Anmeldung:
carmona@bibelwerk.de*

→ *Mehr Info:
www.bibelundkirche.de*



Corona-Pandemie und digitale Präsenz

Wir haben die Bürobesezung ausgedünnt, etwa 2/3 der Mitarbeitenden arbeiten aktuell von zu Hause aus (Stand 30. April). Dennoch werden wir für Sie da sein! Wir informieren über aktuelle Angebote auf unserer Homepage und im Newsletter! Wenn Sie sich noch nicht für den Newsletter registriert haben: → www.bibelwerk.de/verein/newsletter/

Sehr gerne können Sie unsere Homepage oder einzelne Angebote auf Ihren je eigenen Homepages von Pfarreien, Diözesen, Gruppen verlinken!

Cyberattacke im Bibelwerk

Am 22. Februar 2020 wurden wir im Bibelwerk Opfer eines sehr schwerwiegenden Angriffs auf unsere gesamte Serverlandschaft. Viele Daten wurden verschlüsselt und unsere Serverlandschaft zerstört. Aktuell erstellen wir mit Hochdruck den Neuaufbau unserer Datenarchive. Verloren haben wir aber z. B. den gesamten Mailverkehr.

Glücklicherweise haben wir an niemanden die schädliche Software weitergegeben. Derzeit arbeiten wir mit Zwischen- und Notlösungen. Bitte entschuldigen Sie, wenn einiges (z. B. die Bearbeitung der Mitgliedsbeiträge) momentan etwas stockend verläuft oder falls Sie zwischenzeitlich telefonisch niemanden erreicht haben sollten.

Thema der nächsten Ausgabe:

Engel – Boten der Nähe Gottes

- Biblische und nichtbiblische Engelwelten
- Engelrede als Gottesrede
- An Engel glauben?

*„Denn in ihm ist
mein Name gegenwärtig“*

EXODUS 23,21

